51. Jahrgang. **Landecker** 26. Jahrgang.

Stadtblatt und Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für das Bieletal / Amtliches Anzeigenblatt der städt. Behörden.

Bezugspreise

Das „Landecker Stadtblatt und Nachrichten" erscheint jeden Mittwoch u. Sonnabend. Postbezugspreis für den Monat Juli 80 Goldpfennige. Einzelnummer 10 Goldpfennige.

Postscheckkonto Breslau Nr. 75663.

Fernruf der Geschäftsstellen: Nr. 132 und Nr. 53.

Anzeigenpreise

die einspaltige Millimeterzeile 3 Goldpfennige, Familien- und Vereinsanzeigen 3 Goldpfennige, für auswärtige und Inseraten-Büros übermittelte 5, Reklame-Millimeterzeile 10 Goldpfennige.

Für die Richtigkeit telefonisch aufgegebener Inserate lehnen wir die Verantwortung ab.

Verantwortlich für die Redaktion: August Urner, für die Inserate: Gustav Hänsch, Druck: Stadtblatt-Druckerei A. Urner, sämtliche in Landeck.

Nr. 42 | **Landeck, Mittwoch, den 16. Juli** | **1924**

Gedenkfeier — Glatzer Bergfest.

Der Hauptvorstand des Glatzer Gebirgsvereins hatte seine Ortsgruppen, aber auch andere Bergfreunde eingeladen für den 12. und 13. Juli cr. zu einer imposanten Feier als Erinnerung an das 25 jährige Bestehen des Kaiser Wilhelmturmes, dieses alten, wuchtigen Bergrecken und sturmerprobten Silberjubilars auf höchster Warte unserer sommergoldenen Grafschaft Glatz.

Hunderte von Heimatfreunden fanden sich als Festteilnehmer schon Sonnabends ein, um als „G. G. V.-er" an den Beratungen des Hauptvorstandes, die im Hotel zur Hütte in Schreckendorf tagten, mit zu beraten. Die Eisenbahnzüge zeigten hauptsächlich von Glatz aus gegen Habelschwerdt, sowie auf der Bieletalbahn ganze Scharen junger und alter Bergfreunde, Weiblein und Männlein, die das volkstümliche Heimatfest auf lustiger Höhe in Lust und Freude miterleben wollten, um frohe Erinnerung mit nachhause zu nehmen. Den Gebirgsvereinlern hatten sich viele Sänger und Turner, Sportler und Touristen, Wandervögel, Quickborner etc. angeschlossen. Mit Geige und Klampfe, Guitarre und Mandoline wurden heitere Liedlein begleitet. Frische Sängersprüche und Chöre drangen aus den liedbegeisterten Kehlen der Gesang- und Turnvereinler und Jugendabteilungen schon unterwegs. Im „Preußischen Hofe" rastete u. a. in zahlreicher Stärke der Neuroder Männergesangverein mit Landecker und Schreckendorfer Sangesbrüdern. Letztere hatten sich in fürsorglicher Weise für die Unterbringung der auswärtigen Gäste bestens bemüht, so daß die Verteilung rasch von statten ging. An dem gemeinsamen Essen, welches schmackhaft zubereitet und reichlich war, beteiligten sich so viele Damen und Herren, daß vier große Tafeln im Saale zur Hütte voll besetzt waren. Hier fanden Begrüßungen statt. Eine kurze Unterbrechung trat gegen 9 Uhr abends ein, als zur Besichtigung des Feuers auf dem Schneeberggipfel aufgefordert wurde. Der ruhige Lichtschein dieses Bergfeuers wurde belebt durch blitzartige Raketen, welche gegen den dunklen Himmel aufschossen und durch bengalische Flammen, die bis in den weiteren Tälern der Mohre und Biele, Neisse und Wölfel beobachtet wurden. Bei dem folgenden von Akademikern geleiteten Kommers kamen Lied und Wort abwechselnd zu Gehör. Launige Vorträge vermischten sich mit fröhlichen Weisen, die Mitglieder der Kristenschen Kapelle stellten. Noch lange dauerte die Fidelitas. Die Straße Schreckendorf-Seitenberg war in der mondhellen Nacht zum Sonntag fortwährend belebt von Wanderern, die vom Plateau des Glatzer Bergriesen das märchenhafte Schauspiel des Sonnenaufgangs betrachten wollten. Viele ergötzten sich daran. Sie werden die herrliche Nachtwanderung nicht bereut haben. Wer zeitig am Sonntag aufzubrechen gedachte, der suchte auch rechtzeitig die gastfreien Stätten der Ruhe auf, um sich für die Bergsteigung Kräfte zu sammeln. Den uneigennützigen Hausherren und Mietern als Quartiergebern, die Gastfreundschaft in reichlichem Maße übten, sei auch an dieser Stelle öffentlich gedankt.

Schreckendorf-Seitenberg hatte Festschmuck angelegt. Tannen und Fichten mußte der Wald opfern, auch Birken und Frischreiser. Zwei Ehrenpforten waren errichtet. Unter ihnen hindurch zogen einzelne und mehr in Trupps die hunderte von Bergwallern mit ihren Rucksäcken, Umhängen, Instrumenten u. Wanderstöcken. Die meist graue Kleidung der männlichen Besucher wurde von dem Bunt der Dirndl- und Heimattrachten der weiblichen Jugend angenehm belebt und stach wirkungsvoll ab, paßte aber recht gut zu den roten Wangen und den von der Sommersonne gebräunten Arm- und Schulterflächen der Mädchen. Der Wächter unseres Bergkessels, der Glatzer Schneeberg, hatte sich mit dem Wettergotte ausgezeichnet verständigt, ihm tausende von Gästen zum 13. Juli cr. aus den 4 Himmelsrichtungen zuzuschicken.

„Es war ein Sonntag, hell und klar,
Ein selten schöner Tag im Jahr."

So konnten diejenigen sagen, die das Fest mitfeierten, aber auch die Daheimgebliebenen, die es ersteren gönnten. Damit war das Gelingen der Feier schon besiegelt, die Auslagen für den G. G. V. schon bestritten, obwohl von Mitgliedern für die gelbrote Festschleife 1 M., von Nichtmitgliedern sogar 2 M. abverlangt wurden. Der Strom der Wanderer durch die besprengte Straße wurde seit Sonntag morgens fortwährend unterbrochen von alten und neuen Verkehrsmitteln: Gesellschafts-, Leiter-, Roll- und Jagdwagen, von geschlossenen Autos und offenen Landauern und Kraftwagen, von Rädern mit und ohne Motor. Die Ankommenden auf den Berg glichen vielen Prozessionsteilnehmern, die zur Höhe wallten. Die Schweizerei war umlagert von solchen Gästen, die in derselben vergeblich ein Plätzchen suchten. Schreiber dieser Zeilen zählte vormittags an der Straße allein 28 Personenautos stehen. In der Sonntagfrühe fand Bergturnen des Glatzer Grafschaft-Gaues statt. Die Vorführungen ernteten allgemein Gefallen. Ein sportliches Ereignis höchster Leistung war der Stafettenlauf des Grafschaftsgaues der Turnerschaft. Die Strecke vom Jahn-Denkmal in Glatz über Eisersdorf, Ullersdorf, Landeck, Schreckendorf, Klessengrund, Gänsegurgel, Schweizerei bis auf die Höhe des Turmes wurde abgelaufen in 3 Stunden und 20 Minuten. — Damit jeder seiner Sonntagspflicht als Christ nachkommen konnte, fand an der Waldlisere im Süden der Schweizerei katholischer und evangelischer Feldgottesdienst statt. Präfekt Lindner aus Habelschwerdt, assistiert von Notar Heinze, Pfarrer aus Landeck, las eine hl. Messe. Musik und Gesang führten die Quickborner aus. Beim evangel. Gottesdienste gegen 11 Uhr hielt der amtierende Pastor auch eine Ansprache. Darauf bewegten sich die Scharen durch die aufgestellten Wurstverkaufs- und Chokoladenstände hindurch nach dem Plateau des Berges, den die Tschechoslowaken noch heut den Spieglitzer Schneeberg nennen. Dort fand die eigentliche

Festfeier am Turme

statt.

Der Kaiser Wilhelm-Turm war mit Fahnen und Fähnchen reich geschmückt und von Turmbesteigern auf der Plattform dicht bestellt. So viel Menschen hat er in seinen Mauern und zu seinen Füßen noch nie gesehen, als heut an seinem 25 jährigen Ehrentage, wenngleich ihm seit seiner Taufe eine halbe Million Besuch abstatteten. Der Festakt wurde um 11½ Uhr mittags eingeleitet durch den Choral: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre", gespielt von der Schreckendorf-Seitenberger Feuerwehrkapelle, die auch einige Gesänge begleitete. Die Festansprache hielt in markiger Rede der Vorsitzende, Studienrat Conrads aus Glatz. Er stattete ein Willkommen und herzlichen Dank ab an die Grafschafter, besonders deren Jugend, an die Schlesier und reichstreuen Brüder jenseits der Grenzpfähle, die mit uns deutsch denken und fühlen. Nachdem er die Geschichte des Turmes kurz bekanntgegeben hatte, forderte er alle auf, das Heimatsbewußtsein zu wecken und zu stärken eine deutsche Einheit zu bilden, in der die Kraft und Macht der Nation liege. Wir sollen der Zwietracht Abwehr geloben, um von feindlichen Mächten endlich befreit zu werden. Hierzu passen die Worte des Dichters (E. Boenisch):

„Wollen alle wünschen, daß der Schneebergturm
Auch noch viele Jahre trotze Wettersturm.
Steht im Silberkranze Unglück er und Leid,
Mög' im „gold'nen" schauen eine bessere Zeit."

Die von Heimat- und Vaterlandsliebe begeisterte Rede Conrads schloß mit einem dreifachen Hoch auf das deutsche Vaterland und dem Liede „Deutschland über alles." Die vereinigten Sänger aus Neurode, Landeck und Schreckendorf ließen den Männerchor „Glatzer Heimatlied" erschallen. Das Karger-Hartmannsche Lied weckte reichen Beifall, in den einige Lerchen in sonniger Höhe jubilierend und trillernd mit einstimmten. Darauf folgte die Ehrung des anwesenden Erbauers, des jetzt 75 jährigen, noch rüstigen Stadtältesten, Mauermeisters Emil Gießer aus Glatz. Es wurde neben der Gedenktafel für Justizrat Burczek die eherne Tafel enthüllt, die Bürgermeister Goebel (Glatz) entworfen hat. Eine Plakette zeigt die Züge des Meisters. Darunter steht in ehernen Lettern für immer eingraviert: „Dem Erbauer des Turmes zur Erinnerung an die 25jährige Wiederkehr der Einweihung in Treue der G. G. V." Es ertönt ein dreifaches musikalisches „Grüß Gott" der Sänger. Als Andenken überreicht der Vorsitzende auch dem 75 jährigen, wetter- und sturmerprobten Mauerpolier Neugebauer persönlich als Andenken an den heutigen Tag ein Geldgeschenk, das der Jubilar still dankend annimmt. Studienrat Lorenz aus Münsterberg bringt ein „Gut Heil!" dem Grafschaftgau der deutschen Turnerschaft aus.

Er bringt den Text zweier in Messingkapseln ruhender Urkunden zur Kenntnis, die Herrn Gießer und Herrn Conrads gewidmet sind. Der Festredner schließt seine von nationalen Geiste durchwehten und durchwebten Worte mit der Schlußstrophe des Uhlandschen Gedichts: „Des Knaben Berglied" und einem Hoch auf die Grafschaft Glatz und den Schneeberg. Kurz und kraftvoll ist der Gruß eines Chargierten der Alten Breslauer Landsmannschaft Glazia, die eine Deputation von drei Mann in vollem Wichs mit Fahne entsendet hatte. Darauf erklingt mit Orchester der Chor; „In den Alpen" von Friedr. Hegar, dirigiert von Chormeister P. Elsner Neurode. Herr Conrads stattete herzlichen Dank ab den Sängern und Turnern, die sich vereinigt hatten zur Mitwirkung und Verschönerung des Bergfestes. Schon während des allgemeinen Liedes „Unsere Grafschaft Glatz", gedichtet von dem kürzlich verstorbenen Heimatfreunde, dem Glatzer Lehrer St. M. A. Winkler, und vertont von P. Elsner-Neurode, hatte man die Ankunft des angekündigten Fliegers sehnlichst erwartet. Ehe es verklungen war, kam er, die tschechische Landesgrenze peinlich meidend und in sicherer Höhe umkreisend, über dem südlichen Teile des Berges an und warf Flugblätter und Postkarten ab, von denen eine Anzahl auf dem Berge hernieder flatterten, die meistens aber in den Wäldern durch den Luftzug verstreut wurden. (Der für die Veranstaltung bestimmte Flugzeugführer war leider einige Tage vorher in Berlin tödlich abgestürzt.) Der Kapelle und den Männern der Schreckendorf-Seitenberger Feuerwehr wurde gleichfalls bester Dank vom Vorsitzenden für deren Mühewaltung gezollt. Dem Festakte am Turme schlossen sich gruppenweise, zwanglose Darbietungen von Reigen, Tänzen, Konzert am Gipfel bezw. bei der Schweizerei an. Auch ein Tagfeuerwerk wurde abgebrannt. Böllernd schossen die Raketen in die Höh und warfen papierene Flugzeuge, Figuren und Mützen ab, die als Andenken eifrige Sucher und Abnehmer fanden.

Ein großer Teil der Besucher des ehemals österreichischen und mährischen Grenzgebietes, aber auch Leute von „hüben" besuchten „drüben" die Liechtensteinbaude, die nur seinen Teil in ihren gastlichen Räumen heut aufzunehmen imstande war, andere gingen zur Marchquelle, wieder andere zu den Schwalbensteinen; das Gros aber begab sich vor die Schweizerei, woselbst die Jungfreunde des Glatzer Heimatgedankens Gedichte und Lieder vortrugen und als Freilichtspiel den Paul Friebenschen Schwank „Eine Tusel" meisterhaft zur Aufführung brachten. Es wurde viel und herzlich dabei gelacht. „Wertbeständige" Glatzer Rosen fanden für die Zwecke der „Vereinigung" regen Absatz. Diejenigen dürften nicht auf ihre Kosten gekommen sein, die in verschied. Buden Lebens- und Genußmittel zum Verkauf boten. Das Bierzelt der Müller-Brauerei war dagegen stets voll besetzt. Der Stoff war süffig und nach Angabe einiger „Eingeweihter" reichlich vorhanden.

Nach der Anzahl der verkauften Festschleifen und nach Schätzung mancher zahlensicherer Teilnehmer zu urteilen, sollen von Sonnabend bis Montag gegen 11- bis 12 tausend Gäste dem Glatzer Schneeberge ihren Besuch abgestattet haben.

Volksfesttreiben herrschte an dem Platze bis in den späten Abend. Enttäuschung brachte vielen Heimkehrenden die Mitteilung, daß mit dem Sonderzug nach 9 Uhr abends unserer Bieletalbahn nur solche mitfahren dürften, die 2 Mark für die Fahrt auch Einzelstrecke, entrichteten. Ob es an der Leitung des G. G. V. oder der Bahndirektion lag, wissen wir nicht zu beurteilen; aber wir meinen, daß bei den nicht vollbesetzten Wagen noch viele die Bahn benutzt hätten (meist müde Jugendliche!) wenn diesen für den tarifmäßigen oder einen etwas höheren Preis wie üblich die Abfahrt gestattet worden wäre. Es hieß zudem, der Sonderzug sei vom G. G. V. finanziell „erledigt", d. h. bezahlt gewesen. (Hilf hl. Bürokratius!) Die Bekanntmachung im „Gebirgsboten" ändert eigentlich an der traurigen Tatsache nichts für die, welche der Bahn noch eine Sondereinnahme in diesem Falle zukommen lassen wollten. (U. A. w. g.) Sonst ging das Fest reibungs- und gefahrlos von statten trotz des Massenverkehrs auf der engen Straße von der Schweizerei bis Neu-Klessengrund.

Wir glauben, mit den Worten unseres Landsmannes, des Poeten Adam Langer, begeisterten Heimatsdichters, zu schließen, der u. a. in seinem Gedichte: „Der Kaiser Wilhelm-Turm" in den „Glatzer Feldblumen" sagt:

„Herrlich war es anzuschauen,
Was der graue Turm mir wies.
Lieblich lag das Glatzer Ländchen
Vor mir, wie ein Paradies.

Ueber dunkle Tannenwälder
Schweifte weit mein Blick ins Tal;
Städte, Dörfer, grüne Triften
Grüßen mich im Morgenstrahl.

Bergesriesen in der Ferne
Reckten hoch ihr Haupt empor,
Das geheimnisvoll sich hüllte
In des Aethers Nebelflor.

Ueber mir der blaue Himmel,
Unter mir das stille Land;
Sel'ger Geister reine Freude,
Himmelsfrieden ich empfand."

Alles in allem: Es war ein prächtiges Fest!

Lokales und Allgemeines.

Ordentliche Stadtverordnetensitzung
am 11. Juli, nachm. 6 Uhr.

Erschienen waren 10 Stadtverordnete. Der Magistrat war vertreten durch Herrn Bürgermeister Dr. Machon als Kommissar, Herrn Beigeordneten Hartmann u. die Herren Ratmänner Junk und Berke.

Als einziger Punkt der Tagesordnung stand der Ankauf von 70 Morgen Acker aus dem Freirichtergut Winkeldorf zur Verhandlung.

Der Stadtverordneten-Vorsteher-Stellvertreter Hoheisel eröffnete die Sitzung unter Bekanntgabe der Tagesordnung. Herr Bürgermeister Dr. Machon und Herr Beigeordneter Hartmann erstatteten das Referat über den Ankauf. Zur Sache sprachen die Stadv. Volkmer, Langer, Rosenberg, Send und Böhm. Dem Ankauf des Ackers wird einstimmig zugestimmt und der Magistrat ermächtigt, den Verkauf abzuschließen, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

* **Tagesordnung** zu der am Donnerstag, den 17. Juli nachmittags 5 Uhr stattfindenden ordentlichen Stadtverordnetensitzung. 1. Einführung, Vereidigung bezw. Verpflichtung des Generalarztes a. D. Lorenz als unbesoldeten Beigeordneten und der Herren Junk, Glüher, Berke und Hänsch als unbesoldete Ratmänner der Stadt Landeck durch den Bürgermeister. 2. Festsetzung der städt. Haushaltspläne. 3. Vertrag mit der Bieletal- Hoch- und Tiefbau G. m. b. H. Landeck betr. Neubau des Elektrizitätswerkes. 4. Bewilligung der Geldmittel zur Aufstellung eines Lamellendaches am neuen Elektrizitätswerk. 5. Gehaltszulage für die Mitglieder der Kurkapelle. 6. Kenntnisnahme von dem Geschäftsbericht des Elektrizitätswerks für den Monat Juni 1924. 7. Bewilligung der Kosten für eine neue Beleuchtungsanlage des Kurtheaters. 8. Schreiben des Allgemeinen Mieterschutzvereins E. V. Landeck betr. Wohnungsneubau. 9. Vergebung der Landmessarbeiten für den Stadtforst. 10. Anerkennungsgebühr für einen von der Forstverwaltung zu benutzenden Weg in der Gemarkung Reyersdorf. 11. Festsetzung der Pacht in der Mariannenhalle. 12. Bewilligung einer Notstandsbeihilfe für Polizeiwachtmeister Wehse. 13. Bewilligung des Gemeindeanteils zur Sozialrentner-Unterstützung für Monat April 1924. 14. Wahl eines Waisenrates.

* Zwei **große Militärkonzerte** veranstaltet die hiesige Badverwaltung am Sonnabend, den 19. Juli im Kurpark Landeck. Ausgeführt werden dieselben von dem Hirschberger Jäger-Bataillon unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters J. Markscheffel, welche noch aus dem Vorjahre in guter Erinnerung sein dürften. Der Reinertrag ist bestimmt für die Errichtung einer Jugendherberge und zum Besten der hiesigen freiw. Sanitätskolonne. Der Besuch der Konzerte ist sehr zu empfehlen, zumal auch der Eintrittspreis ein niedriger ist.

† Der Elternbeirat der hiesigen **evangelischen Volksschule** setzt sich aus folgenden Vertretern der Elternschaft zusammen: Pastor Grießdorf, Maschinist Rose, Privatsekretär Sterz, Bierverleger Weidemann und Amtsgehilfe Klose.

* **Aufhebung der Hundesperre!** Die zur Bekämpfung der Tollwut erlassene viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 29. Januar 1924 (Kreisblatt 20/21 — in Ergänzung der Bekanntmachung vom 18. Juni 1924 — Kreisblatt Seite 86 — betreffend Hundesperre wird mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

* **Vom Finanzamt.** Es wird darauf hingewiesen, daß die Befreiung von den Einkommensteuer-Vorauszahlungen keineswegs eine Befreiung von der endgültigen Einkommensteuer zur Folge hat.

Mit einer Siegestrophäe konnte am Sonntag unser sportfreudiger **Radfahrerverein „Möwe"** vom Münsterberger Gaufest Glatz-Neisse heimkehren, indem es ihm vergönnt war, im Preiskorsofahren gegen starken Wettbewerb den zweiten Preis in Gestalt einer silbernen Schale zu erringen. Bewertet wurden hierbei Aufstellung, Haltung, Kleidung und gleichmäßiges Fahren auf einer Strecke von 1000 m. — Am 17. August findet eine Gauwanderfahrt nach Zuckmantel statt; die Grenzformalitäten wird der dortige Verein erledigen. Für den Herbst ist sodann noch eine mit einem Straßenrennen verbundene Heuscheuerfahrt über Glatz—Reinerz—Cudowa—Carlsberg—Wünschelburg—Mittelsteine—Glatz in Aussicht genommen. — Am nächsten Sonntag beteiligt sich der Bezirk Grafschaft Glatz an der Bannerweihe in Conradswalde, zu der auch zwei Kunstfahrer aus Neisse verpflichtet worden sind.

* **Kurtheater.** Dienstag, „Der Vetter aus Dingsda". Mittwoch, Einmaliger Lustiger Abend „Senff-Georgi." Donnerstag, „Charleys Tante" Schwank von Thomas, Titelrolle: Dir. Dr. Bauer. Freitag: auf der Waldtempelwiese „Wilhelm Tell" von Friedr. v. Schiller. Kleine Preise. Anfang 4½ Uhr. Bei ungünstiger Witterung zu gleicher Zeit im Kurtheater. Sonnabends: Geschlossen. Sonntag, Nachm. 4 Uhr: Kindervorstellung zu kleinen Preisen, „Rotkäppchen und der Wolf". Abends 8 Uhr: „Frühlings Erwachen". Nur für Erwachsene! Landecker erhalten zu den Abendvorstellungen nach wie vor Ermäßigung.

* **Senff-Georgi,** der heute unbestritten das Renommée Deutschlands berühmtester Meisterhumorist von Weltruf zu sein besitzt, und als Pionier des Deutschtums das Evangelium deutschen Humors und deutscher Lebensfreude sowohl in neutralen Europa und Amerika als auch in ehemals feindlichen Staaten siegreich verbreitete — hatte — ganz besonders in Polen und Rumänien, woselbst er in durchaus öffentlichen Abenden und in den größten Sälen nicht nur die dort ansässigen Deutschen aller Parteien und Gesellschaftsschichten, sondern auch ein überaus zahlreiches und polnisches und rumänische Publikum um sich schaarte — geradezu beispiellose Erfolge. Die gesamte dortige Presse rühmt ganz besonders die fascinierer de plastisch gestaltende Vortragskunst, den suggestiven Humor und die unübertreffliche Mimik Senff-Georgi's. Das hiesige unwiderruflich einzige Gastspiel findet Mittwoch, den 16. Juli, abends 8¼ Uhr im Neuen Kurtheater statt. Karten im Vorverkauf bei Raupach und an der Abendkasse.

* Schillers **„Wilhelm Tell"** wird zum ersten Male überhaupt in Landeck in großer Aufmachung am Freitag, den 18. Juli, Nachm. 4½ Uhr auf der Waldtempelwiese gegeben. Mäßige Preise. Vorverkauf bei Raupach.

* **Kurtheater.** Eine Fülle künstlerischer und geistiger Darbietungen werden in den letzten Tagen im Kurtheater geboten. Der Guitarre-Abend Fritz Summers ganz eigener Art, die Kindertragödie „Frühlings-Erwachen" von Wedekind und „Alt-Heidelberg", das so bekannte und immer neue. „Frühlings Erwachen" kann man als ein Erlebnis bezeichnen. Jede einzelne Handlung mußte erlebt werden um zur Wiedergabe gelangen zu können. Frl. Körner als Mutter und Frl. Mühlau (Wendla) spielten glänzend. Herr Dir. Bauer u. Herr Knapfel geben das wahrheitsgetreue Bild leidender Tugend. Die Herren Petrusch (Rektor) Kulms, Müllner und Gerlicher veranschaulichten in krasser Form die Unerbittlichkeit und Mangel an Verständnis früherer Tugendbildner. Frau und Herr Nolte spielten sehr gut das Elternpaar. Frl. Hentrich, Hahn und Oser spielten sehr gut, wie auch alle anderen Teilnehmer. Ganz besonders muß man erwähnen, daß der Theatermeister Herr Stoschek hervorragendes an Beleuchtung, Lichtreflexen u. jeglicher Dekoration leistet. Der Theaterkörper des Herrn Dir. Dr. Bauer ist so vorzüglich zusammengesetzt, daß er jeder Anforderung gewachsen ist.

□ Die Reichsfinanzverwaltung beabsichtigt, das **Hauptzollamt** Mittelwalde nach Glatz zu verlegen; in Verbindung mit einer weiteren Verlegung des Liebauer Amts nach Waldenburg soll das Schweidnitzer Hauptzollamt entbehrlich werden.

+ Bei Beginn der jetzigen Ernte seien die Anlieger der Bieletalbahn darauf aufmerksam gemacht, gehauenes Getreide so schnell wie möglich aus dem Feuerbereich der Bahn zu entfernen, da sich namentlich auf Gebirgsstrecken **Funkenausflug** nicht immer vermeiden läßt. Ein längeres Lagern leicht brennbarer Stoffe im Feuerbereich der Eisenbahn ist nach den landespolizeilichen Vorschriften verboten und mit Strafe bedroht, auch ist in solchen Fällen mit einem Schadenersatz nicht zu rechnen.

* **Vorsicht beim Grenzübertritt!** Zur bevorstehenden Reise- und Ferienzeit kann nicht eindringlich genug vor dem unvorsichtigen Ueberschreiten der Grenze zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei gewarnt werden. Ohne Paß, erhältlich auf dem Tschechischen Konsulat, oder für die Grenzbewohner eines Tagesausweises (Passierschein) bei den Grenzämtern zu erlangen, empfiehlt es sich, die Grenze auf keinen Fall zu überschreiten. Denn da es in den Grenzgebieten von tschechischen Gendarmen, kenntlich an der feldgrauen Uniform mit rotem Kragenspiegel und roten Litzen an der Mütze wimmelt, die sich dauernd zu Rade oder beritten auf Patrouille befinden, und denen man fast auf Schritt und Tritt begegnet, kann man diesen sehr leicht in die Hände fallen. Besitzt man keinen Ausweis oder Paß, dann wird, besonders mit einem Deutschen, nicht viel Federlesens gemacht, unweigerlich zur Verhaftung geschritten und er zur Zahlung von 50 bis 100 Rentenmark verurteilt. Im Unvermögensfalle erstreckt sich die Haft bei Wasser und Brot auf mehrere Tage, um dann gewöhnlich, wie es mehreren armen Wandervögeln erging, die sich bis in die Gegend von Hermannstadt verlaufen hatten, nach einer gehörigen Tracht Prügel wieder auf freien Fuß gesetzt zu werden. — Um von den tschechischen Gast- und Logiswirten nicht allzusehr über das Ohr gehauen zu werden, empfiehlt es sich, die Renten- oder Goldmark schon hier in Deutschland in tschechisches Geld, zum Kurswert ungefähr 1 Rentenmark gleich 8 Kronen 30 Heller, umzuwechseln. Dadurch wird man nicht allzusehr übervorteilt und außerdem bleibt die Rentenmark im Lande.

Vereine.

Kath. Jugendverein. Mittwoch, den 16. Juli abends 8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer.

Kudowa. Frau Reichspräsident Ebert ist in Bad Kudowa zur Kur eingetroffen.

Breslau. Die Stadtverordneten-Versammlung wählte am 10. Juli den Zentrums-Stadtverordn. Dr. Herschel auf zwölf Jahre zum Bürgermeister der Stadt Breslau.

— **Die Stadt Eisenach gepfändet.** Leichtfertige Wechselgeschäfte, die ein Stadtverordneter in Eisenach für die Stadt gemacht hatte, haben diese in Geldschwierigkeiten gebracht. Dieser Tage wurde die Stadtgemeinde rechtskräftig zur Zahlung von 20000 Goldmark an eine auswärtige Firma verurteilt. Infolge der Geldknappheit konnte diese Summe nicht ausbezahlt werden. So kam der Gerichtsvollzieher und pfändete die städtische Dampfwalze.

Achtung!
Sonderangebot
grösserer Posten prima **Leinen-Schuhe**
für Damen in schwarz, weiß und grau
(Schnür und Spangen)
zu bedeutend ermäßigten Preisen!
R. Volkmer,
Spezial-Schuhgeschäft
Landeck Ring 2.

54) **Wo Du hingehst ....**

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Das Kochen machte ihr freilich im Anfang viel Kopfzerbrechen, und manchmal gab es Tränen, wenn es nicht gehen wollte, wie sie erwartete. Aber wenn Hans nach Hause kam, war alles wieder gut und vergessen. Dann strahlte die hellste Glückssonne über dem kleinen Heim. Hans war viel abwesend. Er arbeitete sich heimlich in all seine neuen Pflichten ein und war auch oft, ohne daß es Anita ahnte, drüben im Schloß, wo mancherlei umgestaltet werden sollte. Hauptsächlich die für die neue Schloßherrin bestimmten Zimmer sollten ganz neu vorgerichtet werden, und Hans war erfinderisch in immer neuen Verschönerungen.

Einmal sah Anita ihren Gatten neben dem Verwalter zu Pferde dahinreiten, als sie einen kleinen Spaziergang machte. Als er nach Hause kam, fragte sie erstaunt:

„Hans — ich habe dich ja heute zu Pferde gesehen. Ganz stolz hast du ausgesehen. Wie kamst du dazu?"

Seine Stirn rötete sich ein wenig. Aber schnell gefaßt sagte er lächelnd:

„Dem Verwalter ist es lieb, wenn die Pferde bewegt werden. Sie stehen sonst so viel im Stall. Ich werde deshalb öfter mit ihm auf die Felder hinausreiten."

„Oh, das freut mich für dich, Hans," sagte sie arglos. Wie gern hätte sie auch, wie in früheren Zeiten, ausreiten mögen. Aber das sprach sie nicht aus. Jedenfalls war Anita oft allein, da Hans viel zu tun hatte, um sich einzuarbeiten.

Die ersten Wochen hatte auch Anita so viel zu tun, daß sie ihren Gatten nicht so sehr vermißte. Aber als sie erst ihren kleinen Haushalt eingerichtet hatte, kamen doch zuweilen recht einsame Stunden. Und sie saß dann bang und erwartungsvoll am Fenster, bis Hans heimkam und sie in seinen Armen alles vergaß, was sie bedrückte.

Eines Tages fand Hans, als er zum Mittagessen nach Hause kam, seine junge Frau in Tränen. Erschrocken zog er sie in seine Arme.

„Was ist denn geschehen, Liebling? Warum weinst du?"

Sie warf aufschluchzend die Arme um seinen Hals.

„Ach, Hans, ein Pudding ist mir mißglückt. Und er war so teuer — ich habe soviel Eier und Sahne dazu gebraucht. Nun ist alles verloren. Und ich werde dir mit meinem Ungeschick noch viel unnötige Kosten verursachen."

Er strich ihr tröstend über das Haar.

„Ist er denn ganz rettungslos verloren, Nita?" fragte er, fest entschlossen, den mißglückten Pudding herrlich zu finden. Sie brachte ihn herein. Er sah freilich in seiner mißglückten, zusammengesunkenen Form wenig verlockend aus. Hans kostete. Er schmeckte stark angebrannt, einfach scheußlich. Aber er meinte tröstend, es sei gar nicht schlimm, er schmecke sogar ausgezeichnet.

Und mit Todesverachtung nahm er zum Nachttisch eine Portion davon. Sie sah ganz andächtig zu, wie er die Portion verzehrte. Und erschüttert umfaßte sie seinen Hals.

„Hans — du mußt mich sehr lieb haben, daß du diesen Pudding gegessen hast. Ich bringe keinen Bissen davon hinunter.

Er küßte ihre Hände und ihre Augen.

„Liebling, wenn meine Liebe nicht einmal diese Probe bestehen würde, dann sähe es schlimm damit aus."

Und heute nachmittag ließ er sie nicht mehr allein. Er machte nach Tisch einen Waldspaziergang mit ihr, und dann besuchten sie Verwalters. Die Frau Verwalter hatte sie zum Kaffee eingeladen, was schon einige Male geschehen war. Sie war eine frische, heitere Frau, und die kleine Komödie, die der neue Gutsherr mit seiner jungen Frau aufführte, machte ihr Spaß. Sie half ihm nach Kräften, die Täuschung durchzuführen.

Sonst kam Anita mit niemand zusammen. Hans hätte sich vielleicht doch Vorwürfe gemacht, daß er Anita die Rolle durchführen ließ, die er ihr zugedacht hatte und sie von allem Verkehr zurückhielt, wenn er sich nicht gesagt hätte, daß Anita ihrer Trauer wegen doch zurückgezogen leben müsse.

Jedenfalls lebte das Paar eine glückselige Zeit köstlichen Selbstgenügens. Und Anita unterdrückte tapfer jeden Wunsch nach einem bequemeren Leben, wenn es ihr, der verwöhnten reichen Erbin, auch schwer fiel, sich in den äußerst schlichten Verhältnissen zurechtzufinden. Die verzagten Stunden des Alleinseins verbarg sie vor ihrem Gatten. Sie wollte ihn damit nicht quälen, da er doch, wie sie meinte, ihr Leben nicht ändern konnte. Die jungen Gatten verlebten dann ein traumhaft schönes und friedliches Weihnachtsfest, an dem Anita nicht eine Stunde allein blieb.

Den Tannenbaum hatten sie sich „mit Erlaubnis des Herrn Verwalters" selbst aus dem Wald geholt, und sie waren nach Gotha gefahren, um allerlei Baumschmuck einzukaufen. Zusammen schmückten sie den Baum. Es duftete herrlich weihnachtlich in dem kleinen Haus, denn die junge Hausfrau hatte sich nicht nehmen lassen, allerlei Weihnachtsleckereien selbst zu backen.

In den vielen Stunden des Alleinseins hatte sie für ihren Gatten eine wunderschöne Diwanrückwand gestickt, die zur Verschönerung des Wohnzimmers dienen sollte. Und Hans schenkte seiner jungen Frau nur lauter drollige praktische Sachen ganz wie ein sorgsamer Hausvater, der das Nützliche mit dem angenehmen verbinden muß. Zum Beispiel bekam Anita von ihm eine Brotschneidemaschine, eine neue Hängelampe und eine Anzahl neu erschienener Bücher. Sie mußte an das letzte Weihnachten in ihrem Vaterhause denken. Da war die Weihnachtstafel fast zusammengebrochen unter der Last der Präsente, und oben auf Frau Erikas Platz hatte die kostbare Perlenschnur zwischen einem Blumenarrangement gehangen. Wie schlicht war dagegen dies Weihnachtsfest in ihrem kleinen Heim. Aber damals war sie ein einsamer, ungeliebter Mensch gewesen — und heute war sie so reich — so unsagbar reich bei aller Armut.

Dies Weihnachtsfest dünkte den beiden Menschen wunderschön.

Freudig trug Anita den selbstgebackenen Festkuchen auf. Sie war unbändig stolz darauf. Und am ersten Feiertag brachte sie ihren ersten Gänsebraten zu Tisch, den sie mit Hangen und Bangen in den Ofen geschoben hatte. Er kam herrlich goldbraun und knusprig auf den Tisch, und Hans blickte abwechselnd in das strahlende, vor Eifer gerötete Gesicht seiner jungen Frau und auf den leckeren gebratenen Vogel. Er behauptete dann, daß er noch nie in seinem Leben mit solchem Genuß bei Tische gesessen hätte.

Dies kleinbürgerliche Weihnachtsfest erschien ihnen beide herrlich.

Anita war glückselig.

„Ach, Hans, eigentlich ist das Leben in dieser Einfachheit viel schöner als das frühere, wo ich alles in Ueberfülle besaß und dabei so einsam und verlassen war. Und wie billig man hier auf dem Lande wirtschaften kann. Man bekommt alles halb geschenkt. Die Frau Verwalter hat mir die schönste Gans selbst ausgesucht und mir noch Aepfel zum Füllen draufgegeben. Denkst du, ich kann mein Wirtschaftsgeld aufbrauchen? Nicht möglich. Ich habe diese Woche wieder einen Ueberschuß von zwanzig Mark. Sag', Hans, hast du große Sorgen, um alles herbeischaffen zu können?"

Er küßte sie gerührt.

„Sei ruhig, es reicht sehr gut aus für uns zwei — es bleibt sogar noch etwas übrig. Nächstens können wir uns in Gotha einen Theater-Abend mit allem festlichen Zubehör leisten."

Ihre Augen glänzten. Aber sie sagte tapfer:

„Wollen wir das Geld nicht lieber sparen, Hans. Wenn wir später Garderobe brauchen?"

Er lächelte leise.

„Wir werden schon vorankommen. Sag' mir ehrlich, Nita, hast du nicht viel entbehrt in dieser Zeit?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Wirklich nicht — man gewöhnt sich auch an diese kleinen Verhältnisse. Aber ganz offen — im Anfang war mir manches schwer — ich kam so schlecht ohne elektrisches Licht aus. Sonst ist hier überall welches, nur in unserm Häuschen nicht. Die Lampe zu putzen, wollte mir nie recht gefallen, und das Mädchen kann man das nicht tun lassen. Aber jetzt bin ich daran gewöhnt — ich ziehe immer alte Glacéhandschuhe von dir dazu an. Hier — sieh meine Hände — sehen sie nicht aus wie zuvor, trotz Lampenputzen und kochen."

Er küßte wie in Andacht ihre schönen Hände, an der linken saß heute der schöne Ring mit der Perle und Brillanten. Sie hatte ganz festliche Toilette gemacht und nahm sich seltsam vornehm aus in dem kleinen niedrigen Zimmer.

Mit heißaufwallender Zärtlichkeit riß er sie an sich.

„Meine süße Frau — meine stolze Königin — mein holdes Aschenbrödel! Wenn nun jetzt ein Prinz käme und dich in ein Schloß mit elektrischem Licht führen wollte, wo du keine niedere Arbeit tun dürftest — würdest du mit ihm gehen?"

Sie lachte ihn schelmisch an.

„Dann müßte der Prinz Hans Roland heißen und genau so sein und aussehen wie du, mein Herzensmann."

„Aber dann gingst du mit ihm? In ein Schloß mit elektrischem Licht, mit kostbaren Möbeln, herrlichen Teppichen und Vorhängen, mit einem wundervollen Flügel, den du so sehr vermißt, und mit all den tausend Sachen, an die du früher gewöhnt warst?"

Sie sah nachdenklich vor sich hin und atmete tief auf. Es war ein seltsamer Glanz in ihren Augen. Aber dann richtete sie sich auf und strich sich das Haar aus der Stirn.

„Ja, Hans, mit dir ginge ich natürlich gern in ein solches Märchenschloß. Wenn man im Luxus aufgewachsen ist, fühlt man sich darin wohl. Aber glücklicher könnte ich im herrlichsten Schloß nicht sein, als in unserm Häuschen. Und ohne dich könnte mich das herrlichste Schloß nicht reizen. Also lassen wir den Märchenprinzen mit seinem Schloß auf dem Monde, wo er hingehört. Hier habe ich dich mein geliebter Mann, mein liebes, kleines Heim mit all seinen kleinen lieben Sorgen und Pflichten, die mir so sehr ans Herz gewachsen sind. Und das Gefühl, daß ich ein nützlicher Mensch geworden bin, tausche ich nicht ein gegen ein luxuriöses Leben. Ich würde auch nie wieder ein nutzloses Drohnendasein führen wollen, selbst wenn ich jetzt plötzlich wieder reich würde. Arbeit und Pflichten muß ich haben, wenn ich wahrhaft glücklich und zufrieden sein soll."

Er zog sie fest in seine Arme.

„Meine tapfere, süße Frau! Ich habe oft gemerkt, wie du mit Schwierigkeiten gekämpft hast. Absichtlich habe ich dir nicht geholfen. Du solltest lernen, allein damit fertig zu werden."

Sie reckte sich stolz und streckte die Arme aus.

„Ich will auch weiter damit fertig werden. Was jetzt auch kommen mag, ich fühle mich auch schwierigen Verhältnissen gewachsen. Und das ist ein köstliches Gefühl, das ich nicht hergeben möchte. Wie arm war ich als reiche Erbin, und wie reich bin ich, seit ich arm geworden bin."

Er strich ihr zärtlich über das Haar, und seine Augen leuchteten in die ihren. — Und dann am Nachmittag des ersten Festtages waren sie wieder zu Birkners eingeladen. Es war wundervolles Weihnachtswetter. Ein leichter Frost lag über der weißen Schneedecke, und in der Mittagszeit schien die Sonne.

„Wir machen erst einen Spaziergang, Nita, ehe wir zu Birkners gehen. Ist es dir recht?"

Sie nickte strahlend.

„Ich wollte denselben Vorschlag machen, Hans.

Und so verließen sie gleich nach Tisch das kleine Haus. Sorgsam schloß es Hans hinter sich ab. Das kleine Dienstmädchen war zu ihren Eltern beurlaubt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Eingesandt.

(Nur preßgesetzl. Verantwortung. D. Red.)

In den letzten Tagen sind hier bedauerlicherweise in 2 Fällen Kurgäste durch hiesige Einwohner belästigt worden, darunter besonders eine Dame in gröblichster Weise.

Vorfälle dieser Art waren in unserm durch Gesittung und Höflichkeit bekannten Städtchen meines Wissens bisher unerhört. Sie sind um so unerfreulicher, als sie geeignet erscheinen, unter den Kurgästen eine gewisse Erregung hervorzurufen und den guten Ruf Landecks zu schädigen.

Unser aller Bestreben muß dahin gehen, das Gedeihen unseres Bades zu fördern und die dahin zielenden Bemühungen der Stadt- und Badverwaltung zu unterstützen. Dazu ist es aber selbstverständlich nötig, daß wir den Fremden, die unseren Ort aufsuchen, mit aller Freundlichkeit begegnen und den hiesigen Aufenthalt so angenehm wie möglich machen, anstatt ihnen denselben zu verleiden. So viel Einsicht und Verständnis für das Allgemeinwohl sollte man bei jedem Landecker voraussetzen.

Glücklicherweise ist es der hiesigen Polizeiverwaltung gelungen, die Schuldigen zu ermitteln. Es liegt nicht der geringste Grund zur Beunruhigung mehr vor und man darf daher hoffen, daß unsere Kur- und sonstigen Gäste sich die Freude über ihren Aufenthalt in unserem wegen der Heilkraft seiner Quellen, sowie seiner wunderschönen Umgebung altberühmten und beliebten Bade nicht trüben lassen werden, eingedenk des Sprichwortes: In jeder Herde gibt es schwarze Schafe.

Landeck, den 13. 7. 24. **Dr. Arlmond.**

Edelster Deutscher Weinbrand

Scharlachberg Meisterbrand

„Weinbrennerei Scharlachberg A.-G. Bingen a. Rhein"

Vertreter: **P. J. Ludwig, Glatz i. Schl., Wagnerstr. 2.**

Fernsprecher 348.

Niederlage bei **Rich. Altenburger, Landeck.**

Waren Sie schon im Restaurant Voigtsdorf?

1/2 Stunde von Landeck :: herrlicher Waldweg!

Sonntag, den 20. Juli, nachm. 4 Uhr

Gesellschafts-Tanz.

Abends 7 Uhr: **Sommernachtsball**

Das Komitee.

Taufzettel hält vorrätig **Buchdruckerei Hänsch, Landeck. Telefon 132.**

Nachruf.

Am 11. Juli 1924 entschlief nach kurzem Krankenlager unser lieber Kollege

Herr Zollsekretär

Albert Vollmer.

Ueber das Grab hinaus wird dem Verstorbenen ein ehrendes Gedenken aller Kollegen bewahrt bleiben.

Landeck, den 12. Juli 1924.

Die Beamten der Zollinspektion Landeck.

J. A. Decker, Zollinspektor.

Am 13. Juli ging im 60. Lebensjahr nach langem qualvollen Leiden zum ewigen Frieden ein meine geliebte älteste Tochter, unsere Schwester, die Oberin

Gräfin Elisabeth Zedlitz-Trützschler.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Agnes Gräfin Zedlitz-Trützschler geb. von Rohr.

Bad Landeck i. Schles., Villa Augusta.

Statt Karten.

Für die überaus zahlreichen Beileidsbezeugungen anläßlich des Heimgangs unsrer unvergeßlichen Frau und Mutter, sowie für die rege Beteiligung an ihrer Beerdigung, sagt auf diesem Wege den tief empfundensten herzlichsten Dank.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Paul Wehse.

Landeck i. Schl., den 13. Juli 1924.

Anläßlich der

zehnjährigen Wiederkehr des Kriegsbeginnes

geben wir von dem seit Jahrzehnten vollkommen vergriffenen Werke

Krieg dem Kriege!

von Hermann K. Neumann (1806—1875)

eine Neuauflage heraus. Ueberwältigend reich an tiefster Gedankenfülle, hinreißend in der Schönheit der Sprache ist das grandiose Epos die gewaltige Mahnung eines großen deutschen Dichters und Denkers an alle Völker der Erde und ihre Führer,

dauernden Frieden

zu schließen. Daß diese Mahnung gerade in diesen Tagen die ganze Welt durchdringt, muß der Wunsch jedes Friedensfreundes sein.

Das Buch ist gegen Einsendung von 1 R.-Mark und 10 Pf. Porto direkt von uns zu beziehen.

Deutscher Kunst-Literaturverlag

G. m. b. H.

Breslau 8 Feldstraße 58.

Gebr. Pianos

suchen zu kaufen und bitten um Angebote

W. Olbrich & Co., Glatz.

Abholung mit eigenem Gespann.

Hotel Haus Hohenzollern

Inh.: Josef Czech

Täglich

Künstler-Konzert

Salon-Trio Casper.

Donnerstags

Reunion.

Sonnabends

4 Uhr Tanz-Tee.

Sonntags

Gesellschafts-Tanz.

Zivile Preise.

Telefon 5.

Neues Kurtheater

Direktion Dr. Bauer.

Mittwoch, den 16. Juli, 8¼ Uhr

Einziger lustiger Gastspiel-Abend

Senff-Georgi

Das völlig neue u. erfolgreichste Schlager-Programm.

Berlin. Börsenkourier: „Merkwürdig, was an beinah unheimlich Lebendigem um sein Gesicht wittern kann, wenn er in eine Figur hineinschlüpft. Dieser Lebendige ist mehr als er selber. Keinen Augenblick Ruhe, keine Lücke, kein Atemholen, immer mit der Peitsche hinter dem Lacher her, bis das erste Lächeln in unaufhaltsam kullernde Bewegung übergeht."

Karten: Loge 3,80 M., Sperrsitz 3 M., I. Parkett 2,50 M., II. Park. 2.– M. im Vorverkauf bei Raupach u. a. d. Abendkasse.

Kaiserhof

täglich

1 – 2 Uhr mittags, 4 – 6 nachmittags, 8 – 12 Uhr abends

KONZERT

des Schrammel-Duo Gogeisl.

Sonntag mittags von 12 – 2 Uhr:

Tafelmusik

von der Kapelle der Zeppelinhöhe.

Donnerstag, Sonnabend und Sonntag:

TANZ.

Küche und Keller wie bekannt vom Besten.

Echt Warmbrunner Nerven-Balsam

heilt **Nerven-Leiden** hilft **Rheumatikern.**

Seit **über 40 Jahren** mit besten Erfolgen erprobt.

Schloss-Apotheke Warmbrunn.

Zu beziehen direkt oder durch die Apotheken.

Weinkarten hält vorrätig **Aug. Urners Buchdruckerei Telefon 53.**

---

1 Kochfräulein oder **Stütze** für die Küche **gesucht.**

Concordia.

---

2 möblierte Zimmer (1 und 2 Betten) vom 15. August in Stadt oder Bad Landeck **gesucht.** Offerten unt. R. P. m. Preisangabe a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Selten schöne junge

Schäferhunde

preiswert zu verkaufen.

Kaiserhof, Bad Landeck.

Suchen Sie

Hypotheken, Betriebskapital oder Baugeld,

wenden Sie sich unter G. E. an die Geschäftsstelle d. Bl.

Restergeschäft

wird eingerichtet. Laden **nicht** nötig. Für Warenlager 200 bis 600 Goldmark erforderlich. Offerten unter **D. C. 8920** an **Rudolf Mosse, Dresden.**

Schützengilde.

Sonntag, den 20. und Montag, den 21. Juli von nachm. 3 Uhr ab

combiniertes Stich- und Zirkelschiessen.

Pensionärverein.

Ordentl. Mitgliederversammlung

Freitag, den 18. d. M. Nachm. 5 Uhr in der Stadtbrauerei.

Um zahlreiche Teilnahme wird ersucht.

Der Vorstand

Landecker Fräulein

zum Aufräumen und für Botengänge kann sich melden

A. Brand, Delikatessen, Obere Kurstr.

Kurtheater.

1. Freilicht-Vorstellg. a. d. Waldtempelwiese

Einmalige Aufführung!

Freitag, 18. Juli, 4½

Wilhelm Tell.

Schausp. v. F. v. Schiller.

Mäßige Preise!

Gutes

Gebirgswiesenheu

in Waggonladungen **zu kaufen gesucht.**

Heinrich Bucka

Getreidegeschäft **Glatz.**

— Telefon 580 u. 581. —

Deutscher Schäferhund

entlaufen. Wiederbring. erhält hohe Belohnung.

Hotel Merkur.

Jung. dtsch. Boxer

entlaufen. Geg. hohe Belohnung abzugeben

Haber, Villa Aurora.

---

2 starke Milchziegen

u. ein starker, vierrädrig. holzachsiger

Handwagen

zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Kurpark Landeck.

Sonnabend, den 19. Juli 1924:

2 große Militär-Konzerte 2

Nachmittag 4 Uhr: **Doppel-Konzert** mit der Kurkapelle u. abends 8 Uhr ausgeführt von dem Musik-Chor des

Hirschberger Jäger-Bataillons

Leitung:

Herr Obermusikmeister J. Marksheffel

Eintritt pro Person 1.00 Mark, für beide Konzerte 1,50 Mark.

Riesen-Feuerwerk

im Anschluß an das Konzert im **Neuen Waldtempel** am

Donnerstag, den 24. Juli.

Die städt. Badeverwaltung.

Am 16. Juli

beginnt mein

großer Räumungs-Ausverkauf

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Folgende Beispiele:

Ia weiße Damen-Leinen-Spangenschuh runde Form, alle Größen . nur **3.75**

Ia grau Leinen - Damen - Schnürschuh moderne Fasson, tadellose Ausführung von 36--41 . . . . nur **4.95**

Ia weiße Damen - Leinen - Strandschuh mit br. Lederkappe und Verzierung, ganz modern . . . . nur **9.50**

Ia R. Chevr. Damen-Schnürschuh, Lackkappe, gute Verarbeitung, nur Größe 40 und 41 . . . . nur **6.50**

Ia weiße Damen - Leinen - Schnürschuh, schöne Paßform, Einzelpaare . nur **3.95**

Prima grau u. schwarz Damen-Leinen-Schnürschuh, erstklassige Verarbeitung nur **5.95**

Ia weiße Damen - Leinen - Schnürschuh schwarze Verzierung, moderne spitze Fasson Einzelpaare . . . . nur **5.95**

Ia R. Chevr. Damen-Schnürschuh, sehr gute Leder-Ausführung . . nur **7.75**

Ia Rindbox-Damen-Spangenschuh, runde bequeme Form, reine Lederausführung, nur **6.95**

Ia braune Wildleder-Damen-Spangenschuh, spitze Fasson . . nur **13.75**

Ia schwarze Herren-Schnürhalbschuh spitze Form, gute Ausführung . nur **12.50**

Ia schwarze Rindbox-Herren-Schnürhalbschuh, Lederriemenschnürung, runde Fasson, reine Lederverarbeitung nur **12.95**

Ia Echt Chevr. schwarze Herrenstiefel Good. Welf, spitze Form . . nur **16.50**

Ia Rindbox-Knabenstiefel 31—35 prima Verarbeitung . . nur **7.95**

Ia Rindbox-Knabenstiefel 36—39 prima Mastbox, gute Verarbeitung, nur **11.50**

Ia br. echt Chevr.-Damen-Schnürschuh runde Form, tadellose Verarbeitung, nur **11.50**

Ia Wildleder - Damen - Schnürschuh mit Laschen, hochelegant . . nur **14.75**

Ia br. Rindbox-Herrenschnürhalbschuh moderne Fasson . . . nur **13.50**

Ia Rindbox-Herrenstiefel genagelt, reine Lederausführung . . . nur **10.75**

Ia Boxcalf braune Herren-Stiefel Good Welt, elegante Form . . nur **17.50**

Ia Rindbox-Knabenstiefel tadellose Ausführung . . . . nur **10.50**

Ia R. Chevr. Mädchenstiefel Größe 27 bis 30, Lackkappe . . . nur **6.95**

dto. 31—35 . . . . nur **7.95**

Damen - Leder - Hausschuh reine Lederverarbeitung . . . . nur **4.75**

dto. Herren . . . . nur **5.50**

Schwarze Zeugschuhe mit Abs., Lederkappe und Ballenschutz . . nur **4.95**

Ia br. Rindleder - Sandalen genagelt, sehr haltbar 27—30 . . . **4.95**

31—35 . . . . **5.95**

36—42 . . . **6.75**

graue Segeltuch-Turnschuh

Größe 22—24 . . **2.25**

Größe 25—26 . . **2.60**

Größe 27—30 . . **2.90**

Größe 31—35 . . **3.40**

Größe 36—42 . . **3.75**

schwarz mit Ledersohle 36—42 . . **3.95**

Größte Auswahl in Herren-, Damen-, Knaben-, Mädchen- und Kinderstiefel, sowie Halbschuh in schwarz, braun, mahagonifarbig und Lack.

Einzelpaare spottbillig.

Auf alle nicht angeführten Artikel **20 bis 40 %** Preisermäßigung.

Schuhhaus Nitsche

Bad Landeck, Hotel Monopol.

Illustriertes
Unterhaltungs-Blatt
Beilage zum
Landecker Stadtblatt und Nachrichten
Nr. 11 1924

Die berühmte Frau.

Von Katharina Zitelmann.

(Fortsetzung.)

Als Alice sich dann allein befand, suchte sie ihrem trostlosen Geschick ins Auge zu sehen; aber sie vermochte es nicht. Konnte Frau Derfling, diese herrliche Frau, die Hand bieten zu einem solchen Betrug? Konnte Axel selbst so treulos, so wortbrüchig sein? Was ist denn Liebe, wenn sie nicht glaubt und vertraut? Mochte Olga Reiff einen Teil seiner Liebe ihr gestohlen haben — noch war nicht alles verloren! Noch konnte er nicht vergessen haben, was sie ihm gewesen war. Axel verlieren? Nein! Ihr gehörte er, und sie wollte, sie mußte ihn halten. Sie wollte kämpfen mit dieser Frau und ihn zurückerobern. Noch konnte sie nicht allen Reiz für ihn eingebüßt haben! Kein Wort des Vorwurfs sollte er hören. Nur mit Liebe wollte sie ihn fesseln. Ein heiteres Gesicht sollte er sehen, ob auch ihr Herz bräche. War sie nicht selbst schuld an allem? Sie hatte ihn darben lassen, hatte nur an den Vater gedacht — wenn er sich zornig von ihr gewandt, konnte sie es ihm verdenken? Jetzt war er der Kränkere, und ihm galt ihre Hauptsorge.

So bestürmte sie sich selbst mit Anklagen, um den Geliebten zu retten, dessen Besuch sie mit fieberhafter Ungeduld herbeisehnte. Er kam nicht, aber Frau Derfling, die schon eine Woche in der Stadt weilte, erschien endlich, ihr Schwiegertöchterchen zu begrüßen. So sehr ihr Herz sie zu Alice getrieben, sie hatte sich nicht entschließen können, diese aufzusuchen, weil sie selbst zu voll von Sorge und Unruhe war, um der Braut ihres Sohnes wie sonst gegenüberzutreten. Sollte sie deren Kümmernisse noch vermehren? Und sie konnte doch nicht schweigen über den seltsamen Besuch, der so plötzlich ihr ins Haus gefallen war und ihren Frieden störte. Nach längerem Beobachten war sie indessen zu dem Schluß gekommen, daß sie zu ernsten Befürchtungen doch keine Veranlassung habe. Man müßte eben den exzentrischen Sinn der Frau Reiff und die freieren Sitten des Künstlervolkes, dem anzugehören diese so stolz war, in Betracht ziehen, um die Freundschaft mit Axel und ihren Besuch zu verstehen. Gewiß war sie ein wenig vernarrt in Axel, aber da sie ja von dessen Verlobung wußte und selbst drei Kinder hatte, auch mehrere Jahre älter war als er, so konnte doch von einer Gefahr kaum die Rede sein. Warum nicht alles so harmlos auffassen, wie es sicherlich gemeint war?

In diesem Sinne sprach sie zu Alice über die Sache; sie machte sich ein wenig lustig über die Eigentümlichkeiten der Frau, über ihre unbefangene Dreistigkeit, und rühmte daneben, wie interessant und gutherzig sie sei. Alice hörte still zu und fragte endlich nur, warum man ihr denn den Besuch verschwiegen hätte.

„Du wußtest nichts davon?“ fragte Frau Derfling erstaunt.

Das junge Mädchen verneinte.

„Wie unrecht von Axel!“ rief die Mutter, „und wie töricht! Welch einen Schein des Verbotenen gibt er dadurch der Anwesenheit der Dame. Ich verstehe ihn nicht.“

„Er meinte wohl, daß ich, von Angst um das Leben meines armen Vaters erfüllt, keine Gedanken übrig hätte für die vergnügten Tage, die er lebt—“

Frau Derfling schloß das junge Mädchen in ihre Arme. „Sei nicht bitter, Kind!“ bat sie. „Axel ist verwöhnt vom Schicksal — er benimmt sich nicht wie er müßte gegen dich — ich weiß es wohl. Der Mann ist leicht ein wenig Egoist, ohne es zu wissen. Seid ihr erst verheiratet — du wirst ihn schon lehren, weniger an sich selbst als an dich zu denken. Aber werde nicht irre an ihm! Du weißt ja, wie gut er im Grunde ist, wie sehr er dich liebt, und wie sehr er auch deiner Liebe bedarf.“

„Es scheint doch, daß er sich recht gut ohne mich behilft“, gab Alice zurück.

Sobald Frau Derfling an diesem Tage sich mit Axel allein sah, nahm sie Gelegenheit, ihn einmal ordentlich ins Gebet zu nehmen. Erst war er verlegen, bestürzt, dann — das war seit seiner Kindheit nicht geschehen — wurde er heftig gegen seine Mutter und sagte ihr, sie möge sich nicht in Dinge mischen, die sie nichts angingen, und das Verhältnis zu seiner Braut ihm selbst überlassen. Gleich darauf bereute er zwar sein Benehmen, küßte ihr die Hände und bat sie um Verzeihung; allein sie hatte plötzlich begriffen, daß seine Seele nicht so ruhig heiter sei, wie sie scheine, und ihre Befürchtungen erwachten in erneuter Stärke.

Nachmittags kam Olga zu Axel ins Atelier. Sie hatte be-

Das Denkmal Kamehamehas I. in Honolulu. (Mit Text.)

merkt, daß zwischen Mutter und Sohn etwas vorgefallen sei, und entlockte diesem bald, was es gewesen.

„Deine Mutter maßregelt dich ja wie einen Knaben", sagte sie, hinter seinen Stuhl tretend und ihre Arme um seinen Hals schlingend.

Er schwieg. Sie faßte seinen Kopf in beide Hände, bog ihn zurück und senkte, sich über ihn beugend, ihre Augen in die seinen. Minutenlang verharrte sie so — endlich neigte sie sich noch tiefer und küßte seinen Mund, lange und fest. Da zog er sie auf seine Knie, und schweigend saß sie an ihn gelehnt.

„Hat meine Mutter nicht recht?" rief er plötzlich auffahrend. „Verrate ich nicht Alice feige?"

„So schreib ihr ab."

„Das kann ich nicht — in diesem Augenblick nicht! Es wäre zu grausam, es wäre ihr Tod!"

„Und wenn sie stürbe, wär's nicht am besten für sie?" —

„Olga!" rief er entsetzt.

„Wie kann man denn leben ohne dich, wenn man von dir geliebt worden ist? — Ich wenigstens nicht! Ins Wasser würd' ich gehen, Morphium nehmen. Ist nicht ein körperlicher Tod besser als ein geistiger, seelischer? — Aber freilich, die ist nicht wie ich. Ich überschätze sie eben. Die stirbt nicht, die ist viel zu unbedeutend! Wie ich sie mir denke, wird sie mit Chamisso mich als die Würdigere segnen und ruhig weiterlebend Strümpfe stopfen und ein bißchen Klavier spielen."

„Olga, wenn du mich liebst, sprich nicht in dieser Weise von Alice!" rief er.

„Du guter Mensch!" lachte sie. „Das kränkt dein Zartgefühl? Ich möchte sie aber wohl einmal kennenlernen, diese kleine Nebenbuhlerin. Quäle sie nicht länger, schreib ihr ab! Das Beinchen an einen Faden gebunden, läßt der böse Bursch das arme Vögelchen zappeln."

„Olga! Fühlst du nicht, daß du mich entsetzlich peinigst? Laß endlich dies Gespräch", fiel er, vor Erregung zitternd, ein.

Es war ein lauernder Blick in ihren Augen. Sie sprang auf, stand vor ihm, ergriff seine beiden Handgelenke und drückte sie, als ob sie sie zerbrechen wolle. „Ich bringe das Mädchen um, wenn du sie liebst, Axel!" flüsterte sie zornig. Und dann warf sie sich auf den Boden zu seinen Füßen nieder: „Tritt mich, schlage mich, töte mich! Alles will ich gern erdulden von dir! Nur dein Herz will ich mit niemand teilen!" Und schluchzend, aufgelöst in Tränen lag sie da.

Er hatte heiße Sinne und die Augen eines Künstlers — — er hob sie auf, und berauscht von dem Gefühl, so geliebt zu werden, ging die Welt ihm unter. Dann, wie eine Vision, stellte sich ihm Alices Bild vor die Seele: keusch, stolz und scheu, bei seiner Berührung errötend, selten nur ihm eine Liebkosung gestattend.

Abends daheim mit den beiden Damen zeigte sich Axel wenig aufgelegt zu unbefangener Unterhaltung, und Olga kam ihm zu Hilfe, indem sie sich etwas vorzulesen erbot. „Eigenes" war's, das sie zum besten gab, ein paar todestraurige Gedichte, eine Skizze, die symbolisch das vergebliche Suchen und Ringen der Seele nach Befriedigung darstellte, und die in ihrer Art ergreifend war. Frau Derfling traten die Tränen in die Augen.

Olga strahlte vor Freude über ihren Erfolg.

„Wer so etwas schreiben kann, muß sehr — unglücklich sein!" sagte Frau Derfling mitleidig.

„Und ist das nicht stets das Los der — Bedeutenden?" fragte Olga. „Ist es nicht unser Los, uns zu verzehren in ewig ungestillter Sehnsucht? Nur der Alltagsmensch ist glücklich."

„Dann möchte ich lieber ein solcher sein!" gab Frau Derfling zurück. „Aber ich gebe Ihnen das nicht zu. Das Glück hängt vielfach vom Willen ab. An dem Schönen und Guten, das diese Erde bietet, sich zu freuen, die gute Stunde dankbar zu genießen, sich selbst in Einklang zu halten — das ist der Vorzug bewußter gebildeter Geister."

„Ja, wenn Sie das für Glück halten!" erwiderte Olga.

„Über unser äußeres Schicksal sind wir machtlos," meinte die alte Dame, „aber uns mit diesem in Harmonie zu setzen, das muß das Ziel unseres Strebens sein. Ich gebe zu, daß zur Harmonie oft einige Resignation gehört."

„Resignation, Entsagung! Die schrecklichsten Worte, die die Sprache erfunden!" entgegnete Olga. „Warum soll ich entsagen? Ich lebe nur einmal und will dies Leben auskosten —" Ein Blick von Axel ließ sie innehalten. Er hatte recht. Sie vergaß sich. Hier konnte sie nicht auf Verständnis rechnen.

Frau Derfling sah von der Arbeit auf, die sie in Händen hielt. „Sie vergessen nur, daß wir meist nicht viel nach unseren Wünschen gefragt werden!" lächelte sie, „und dann ist's noch immer leichter, wir fügen uns mit Vernunft unserm Schicksal, als wir begnügen uns damit, unglücklich zu sein. Noch ein Rezept zum Glück will ich Ihnen sagen: Viel geben und wenig fordern. Auch in der Liebe gilt das. Die Wärme des eigenen Gefühls ist es, die uns beglückt, das Lieben, nicht das Geliebtwerden. Und wenn man auf Erden etwas zu lieben hat, so denke ich, kann man nicht ganz unglücklich sein. Sie aber, Frau Reiff, haben Ihre Kinder."

Olga sprang mit einer heftigen Bewegung auf; die Tränen stürzten ihr aus den Augen, ihre Hand zitterte, als sie dieselbe Frau Derfling zur guten Nacht reichte. Stumm verließ sie das Zimmer.

„Wie wenig Selbstbeherrschung sie hat!" dachte die alte Dame bei sich, ihre Arbeit zusammenlegend. Sie sah zu Axel hinüber, der schweigsam und mit anderen Gedanken beschäftigt im Lehnstuhl saß, und rief ihm ein „Schlaf wohl!" zu. Er erwiderte den Gruß, ohne aufzublicken.

„Willst du deiner Mutter nicht wie sonst gute Nacht sagen?" fragte sie befremdet.

Er sprang auf und schloß sie mit einer Entschuldigung in die Arme. So trennten sie sich. Als er über den Flur ging, seinem Schlafzimmer zu, öffnete sich leise Olgas Tür. Sie umschlang ihn und küßte ihn, die Wangen noch naß von Tränen.

„Nicht hier!" flüsterte er erschrocken, sich frei machend.

„Ich brauche noch diesen Trost," erwiderte sie, „deine Mutter hat mich ganz nervös gemacht. Oh, diese Alltagsweisheit tötet mich noch!"

Er drückte ihr schnell die Hand und ging, ohne zu antworten, in sein Zimmer.

8.

Am nächsten Morgen erhielt Axel einen Brief von Alice. Es gehe dem Vater seit zwei Tagen etwas besser, sie wage wieder aufzuatmen. Ob er sie nicht morgen zum Spaziergang abholen wolle. Der Arzt verlange, daß sie an die Luft gehe, und sie habe auch so viel mit ihm zu besprechen, daß sie ihn bitte, um sechs Uhr bei ihr zu sein.

Axel sagte Olga nichts von dem Brief, beschloß aber, Alices Wunsch zu folgen. Er war es ihr schuldig. Und er nahm sich vor, ihr von Frau Reiff zu erzählen und — wenn die Gelegenheit sich gab — sie ein wenig vorzubereiten. Die ganze Wahrheit konnte er ihr freilich jetzt nicht sagen, nicht seine Verlobung lösen — so lange Olga hier war, nicht. Es wäre ein Skandal für ganz Hamburg gewesen. Die Rücksicht war er ihr und auch seiner eigenen Familie schuldig.

Alice empfing ihren Bräutigam, zum Ausgehen bereit, und das Rot, das ihr blasses Gesicht bei seinem Anblick färbte, konnte für das der Freude gelten. Heute war sie nicht prüde — sie war's, die ihn küßte. Ihre sonstige Zurückhaltung war gewichen vor der Angst, ihn zu verlieren. Und sie, die sich auf keine Künste der Koketterie verstand, die viel zu stolz war, um kokett zu sein — heute entfaltete sie unbewußt die Koketterie der Liebe, die das Teuerste zu retten sucht. Sie war nie holdseliger und liebenswürdiger gewesen, nie hatte sie klüger und angeregter gesprochen, nie teilnehmender zugehört. Und der Zauber, den sie vom Tage ihrer Bekanntschaft an auf Axel ausgeübt, begann wieder zu wirken und machte es ihm doppelt schwer, ihr das Leid anzutun, das er plante. So sprach er von Olgas Besuch nur obenhin wie von einer gleichgültigen Sache und erregte gerade dadurch ihre Befürchtungen nur um so mehr. Wäre er harmlos gewesen, so hätte er nicht nötig gehabt, Komödie zu spielen. Eine brennende Eifersucht erfüllte das junge Mädchen, aber sie war viel zu stolz und zu klug, um sie zu zeigen. Axel indes in seiner Verlegenheit, seinem schlechten Gewissen, bemühte sich ebenfalls, liebenswürdig zu sein und das Gespräch vom Persönlichen ab allgemeinen Interessen zuzuwenden, womit er Alice, die sich nur zu gern einmal von ihren Sorgen abziehen ließ, die größte Wohltat erwies.

Als er sich vor ihrem Hause verabschiedete, bat sie ihn, am nächsten Tage wiederzukommen. Der Arzt verlange, daß sie täglich eine Stunde an die Luft gehe; sie habe die Einrichtung getroffen, daß während ihrer Abwesenheit eines ihrer Mädchen bei dem Vater ihre Stelle verträte.

Axel sah nicht sonderlich beglückt aus bei dieser Eröffnung, fügte sich aber ins Unvermeidliche.

Eine Woche verging, während der er zwei Leben lebte. Regelmäßig verbrachte Olga jetzt die Nachmittagsstunden im

Atelier und versetzte ihn in die Atmosphäre glühender Leidenschaft — und sobald es dunkelte, schritt er an Alices Arm den aufblinkenden Sternen entgegen. Dort Sturm — hier Ruhe, dort heißer Mittag — hier kühler Abend. Mit dem Instinkt der Selbsterhaltung kämpften die beiden Frauen einen stummen Kampf um ihn. Und er, hin- und hergerissen zwischen ihnen, angewidert von seiner eigenen Schwäche, krankend an dem Zwiespalt mit sich selbst, fand täglich weniger die Kraft zu entschlossenem und ehrlichem Handeln, und je mehr er sich seines Verrats schämte, desto unmöglicher schien es ihm, ihn zu bekennen.

Aber wenn zwei Frauen um die Liebe eines Mannes werben, so wird gewöhnlich die schlechtere den Sieg davontragen, weil sie vor keinem Mittel zurückschreckt, und sei es noch so unedel, sich die Gunst dessen zu sichern, den sie besitzen will.

Nach der langen Regenzeit hatte der September herrliche Tage gebracht, die mit sommerlicher Wärme die Klarheit der Luft verbanden, die ein Vorzug des Herbstes ist. Da erhielt eines Morgens Frau Derfling ein Billett von Alice, worin diese ihr schrieb, ihres Vaters Befinden erlaube ihr, sich einmal für den ganzen Nachmittag frei zu machen, und da das Wetter so verlockend sei, schlüge sie eine gemeinsame Ausfahrt nach Blankenese vor. Sie wünsche sehr, Luise einmal zu begrüßen, und die Mama würde gewiß denselben Wunsch haben. Sie hoffe nun heute endlich die Bekanntschaft des interessanten Gastes zu machen und werde sich gegen drei Uhr einstellen.

Frau Derfling antwortete zusagend und ließ Axel gar keine Möglichkeit, den geplanten Ausflug zu verhindern, da er erst bei seiner Rückkehr mittags davon erfuhr. Olga, die schon längst neugierig auf Axels Braut war, hatte sich ebenfalls einverstanden erklärt.

Alice fand die drei schon ihrer wartend. Sie trug ein einfaches, aber gewählt elegantes Kostüm, das ihr vortrefflich stand. Ihr Gesicht zeigte deutlich die Spuren der angstvollen Wochen, die sie durchlebt. Aus dem blassen Gesicht schienen die blauen Augen fast dunkel hervor und mit einem Ausdruck, der die verschiedensten Deutungen zuließ. Jedenfalls durchzuckte Olga bei ihrem Anblick der Gedanke, daß sie ihre Gegnerin unterschätzt habe, und daß diese nicht so sanft und einfältig aussähe, wie sie gehofft. Ihre Stimmung gegen diese ward dadurch nicht gerade verbessert.

Alice legte ihren Arm in den ihres Verlobten und schritt mit ihm dem Schiffe zu; Olga folgte an Frau Derflings Seite. Sie war verurteilt, die zweite Rolle zu spielen, und das war nicht nach ihrem Geschmack. Der Platz an Axels Seite gehörte ihr nach ihrer Meinung, und es war ihr eine Qual, eine andere an seinem Arm zu sehen. Gar nicht gewohnt, sich zu beherrschen, vergaß sie die ihrer gütigen Wirtin schuldige Rücksicht und zeigte sich unliebenswürdig und erregt. Auf dem Schiff angelangt, eröffnete sie sofort das Gefecht, indem sie sich an Axels linke Seite setzte und ihn mit einer geflüsterten Frage ins Gespräch zog. Er erwiderte halblaut, aber sie ließ nicht ab, auf ihn einzureden und nahm ihn bald gänzlich in Beschlag, Frau Derfling und Alice völlig von der Unterhaltung ausschließend.

Mehr in der ihrer Schwiegertochter als in ihrer eigenen Seele gekränkt, sagte Frau Derfling endlich freundlich: „Es wäre hübsch, wenn auch wir etwas von den interessanten Dingen hören dürften, die Sie meinem Sohn mitteilen."

„Die würden Sie schwerlich interessieren", erwiderte Olga.

„Das überlassen Sie uns doch selbst zu beurteilen", entgegnete die alte Dame.

Aber Frau Reiff überhörte die Mahnung und fuhr fort, Axel eine offenbar sehr fesselnde Geschichte zu erzählen, dabei ihn durch ihre Haltung und den Flüsterton, der ihr sonst nicht eigen war, nötigend, sich so zu ihr zu wenden, daß er Alice halb den Rücken drehte. Diese glühte vor Entrüstung. Sie sah nicht den glänzenden Spätsommertag, den breiten Strom, die sich schon ein wenig färbenden Wälder, die Villen, die aus dem Grün hervorlugten — sie ging auf in der einen Empfindung, daß sie absichtlich gekränkt würde, und daß der Mann, den sie liebte, sie in formlosester Art vernachlässigte. Um ihrer demütigenden Lage ein Ende zu machen, erhob sie sich und ging an die Spitze des Schiffes, wo sie, am Geländer lehnend und ins rauschende am Bug des Schiffes sich brechende Wasser schauend, ihrer Gefühle Herr zu werden suchte.

Axel hatte indessen Alices Fortgehen kaum bemerkt und seiner Mutter bittende Blicke, ganz vertieft in Olgas Geschichte, nicht beachtet. Erst als jene ihm die Hand auf den Arm legte, kam er zur Besinnung. „Was ist?" fragte er erwachend.

„Willst du dich nicht um deine Braut kümmern?"

„Ob Mütter nie lernen, daß ihre Kinder einmal erwachsen sind?" bemerkte Olga gereizt.

„Auch erwachsene Kinder haben zuweilen den Rat einer Mutter nötig", erwiderte die alte Dame sehr bestimmt.

„Gewiß, mein Mütterchen!" suchte Axel sie zu besänftigen. „Aber wollen wir uns heute den schönen Ausflug verderben?"

„Daß du ihn Alice nicht verdirbst, darum bitte ich eben."

„Der jungen Dame aber erlauben Sie, unser Vergnügen zu stören!" fiel Olga ein. „Das ist nicht gerecht, gnädige Frau!"

Axel hielt sich lachend die Ohren zu. „Streitende Damen sind entsetzlich!" rief er, mit dem Wunsch, einen Scherz aus der Sache zu machen.

Frau Derfling erhob sich. Sie hielt es unter ihrer Würde, ein weiteres Wort zu verlieren und war ebenso empört über Axels wie über Olgas Benehmen. War denn ihr Sohn von seinem guten Geist verlassen?

Sie ging Alice nach und legte den Arm um deren Schultern. Doch diese entwand sich ihm und sah mit einem Ausdruck, den Frau Derfling nie an ihr gesehen oder für möglich gehalten, die alte Dame an.

„Und die Person duldest du in deinem Hause, Mutter?"

„Kind, Kind, was soll ich denn tun?" rief diese, und dann floßen begütigende Worte von ihren Lippen. Wieder suchte sie sich selbst und Alice einzureden, daß alles unschuldig zugehe; sie hob die guten Eigenschaften dieser „Künstlernatur" hervor, rühmte Olgas Fleiß, ihre Anspruchslosigkeit und Gefälligkeit, ihre sprudelnde Unterhaltung und behauptete, daß, so rücksichtslos sie sich auch soeben benommen, es doch nur aus Formlosigkeit, nicht mit Absicht geschehen sei.

„Du irrst, Mutter!" erwiderte Alice fest, „verlogen und falsch ist sie, intrigant und bewußt. Sie liebt Axel — soweit sie lieben kann — und will ihn gewinnen."

„Sie hat ja Mann und Kinder!"

„Wie teuer die ihr sein müssen, daß sie sie verläßt, um einem Freund, den sie kaum kennt, nachzulaufen!"

„Alice!" rief Frau Derfling bestürzt.

Doch diese ließ sich nicht aufhalten; all ihre Empörung, Qual und Eifersucht drängten sich Luft zu machen. „Sie sichert sich einen anderen Mann, ehe sie sich vom ersten scheiden läßt. So vorsichtig ist sie! Soll denn das arme, hilflose Geschöpf unbeschützt in der Welt dastehen? Nur ich bin ihr im Wege! Kleinigkeit! Was gehe ich sie an? Was gilt der Ehre und Gewissen? Die hat nur einen Gott, ihr Ich; in ihrer brutalen Selbstsucht tritt sie nieder, was ihr im Wege steht. Und diese Frau beschützest du, Mutter?"

Der Ausbruch einer Leidenschaft, die sie bei Alice nie vermutet noch für möglich gehalten, erschütterte Frau Derfling über die Maßen. Während ihre vertrauensvolle Natur sich noch sträubte, Olga für so schlecht zu halten, wie es Alice tat, bestürmten sie doch schwere Zweifel und Selbstvorwürfe.

(Fortsetzung folgt.)

Das Bureaugeheimnis.

Von D. G. Schumacher. (Nachdruck verboten.)

Ihre Fähigkeiten bezweifle ich nicht, Fräulein May, aber aus Prinzip nehme ich eine Sekretärin nicht an", so sprach Direktor Felix Gruner zu der ernst blickenden Bewerberin vor ihm.

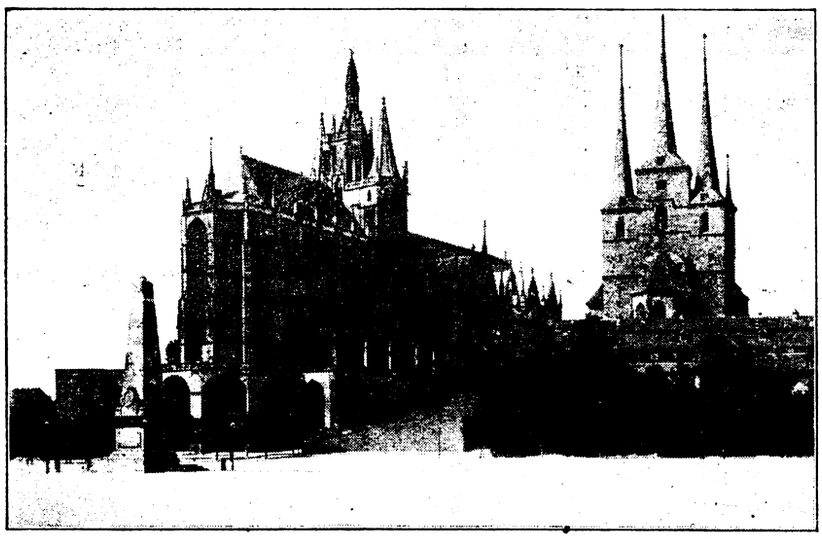
„Verzeihen Sie, aber Ihr Gesuch ließ ja die Deutung zu, daß Sie vielleicht eine Dame nehmen würden. Und — warum wollen Sie das nicht?"

„Warum?" erwiderte er mit der Ungeduld des Mannes, der Zwischenfragen seitens der Angestellten nicht gewöhnt ist. „Einmal, weil ich an die Arbeit mit Herren gewöhnt bin, sodann" — er zögerte und vermied ihren klaren Blick — „weil" —

„Weil?" fragte sie sanft.

„Nun, ehrlich gesprochen, Fräulein May, meine Korrespondenz behandelt oft sehr wichtige Fragen, und — Geschwätz außerhalb meines Privatkontors könnte äußerst verhängnisvoll werden, verstehen Sie?"

Grete May konnte ein kurzes Auflachen nicht unterdrücken, welches an diesem feierlichen, ernsten Orte sehr ungewohnt anzuhören war.



Der Erfurter Dom und die St. Severi-Kirche. (Mit Text.)

Der Direktor erschrak fast, und seine Brauen zogen sich zusammen. Er sah sie an.

„Ich verstehe schon, Herr Direktor", meinte Grete May höflich, bevor er ihr Lachen rügen konnte. „Sie trauen also einer Frau nicht. Sie könnte ja Ihre Geheimnisse preisgeben. Aber in allen Fällen trifft das doch nicht zu, Herr Direktor!"

Er schien ungehalten.

„Das ist aber die allgemeine Ansicht. Was berechtigt Sie denn dazu, sich da für eine Ausnahme zu halten?" so fragte er mit einem Unterton von Neugier.

Gegen seine Erwartung aber blieb das Fräulein ruhig sitzen und lächelte. Es stand ihr gut, wie er bemerkte.

„Die Regeln haben auch Ausnahmen. Wir sind darin nicht alle gleich."

Ein ruhiger, froher, fast überlegener Blick traf hierbei den Mann, dem Widerspruch auch in mildester Form so ungewohnt war, daß ihm vor Staunen fast die Sinne versagten.

Eine Weile Schweigen.

„Gut! Ich will es mit Ihnen wagen. Ich habe im Spiel oft schon gewonnen. Aber wie gesagt, es lag nicht in meiner Absicht, eine Dame zu nehmen. Nun — ich mache das Experiment."

„Ein Experiment?"

Ihre Blicke kreuzten sich.

„Ja, ein Experiment."

Die Gattin des Reichspräsidenten Ebert mit ihrer Tochter auf einem Spaziergang in Berlin. [R. Sennecke, Berlin.]

„Nun gut, ich komme — und ich will Ihnen beweisen, Herr Direktor, daß auch — Frauen Geheimnisse zu wahren wissen."

„Schön — zunächst auf drei Monate. Und wenn mein Versuch fehlschlägt, dann — —"

„Dann würden Sie nie wieder einer Frau über den Weg trauen, nicht wahr, Herr Direktor?"

Ihre Gelassenheit verblüffte ihn.

„Aber ich hoffe doch noch zu erfahren, daß Frauen vertrauenswürdig sind", antwortete er mit ironischem Lächeln. „Sie können schon Montag anfangen. Hier im Nebenzimmer ist dann Ihr Platz. Ich gebe Ihnen dreihundert Mark monatlich. Bitte, kommen Sie Montag um neun Uhr. Bitte, hier Ihre Zeugnisse wieder mitzunehmen!"

Damit war Grete May entlassen. Sie beschloß, die Ehre ihres Geschlechtes vor Herrn Direktor Gruner zu retten. —

Zu Hause fand sie einen Brief ihres Bruders aus Oberschlesien. Er schrieb:

„Herzliebe Schwester!

Mit mir scheint es ganz aus zu sein! Ich habe alles vergebens versucht, es scheint sich aber alles gegen mich zu wenden. Noch einmal will ich nun mein Glück versuchen — und versagt es auch diesmal, so — nach mir die Sintflut! Man erzählte mir von mehreren Seiten, daß von den Hoffmann-Gruben-Aktien noch etwas zu erwarten sei. Ich werde also meine letzten paar Mark daran wagen — verliere ich die dabei, so war das mein letzter Brief. Ich kann nicht mehr. Leb' wohl!

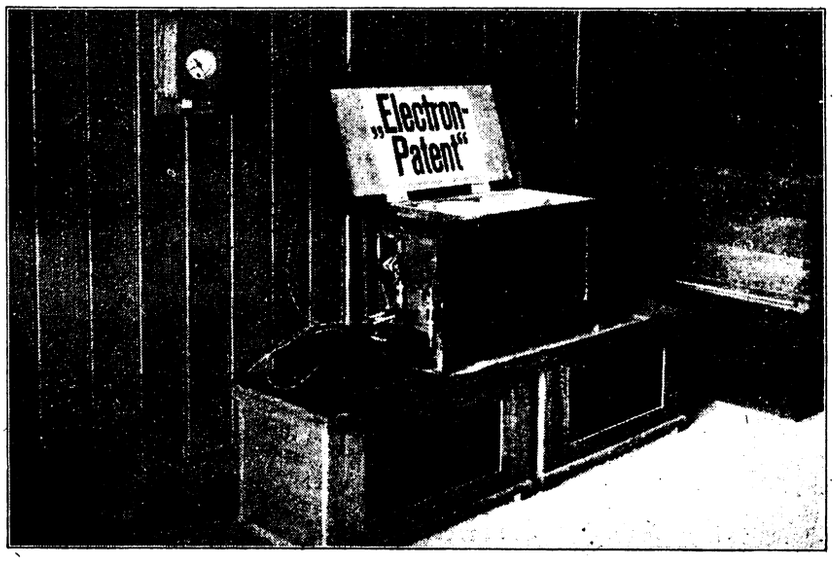
Dein treuer Bruder Hans."

Tiefbetrübt sah Grete vor sich nieder. Sie war ihres Bruders ganzer Halt gewesen seitdem beide Eltern tot waren: die Mutter war bei seiner Geburt gestorben und der Vater war kürzlich ein Opfer seines Berufes geworden. Grete war um fünf Jahre älter als Hans; sie hatte, frühzeitig selbständig geworden, alles mit ihm geteilt, und der schwache Knabe hatte sich an sie gelehnt, bis er so weit gewesen war, sein Brot selbst zu verdienen. Aber er brachte es zu nichts. Seine von Geburt an bestehende geistige und körperliche Schwäche beraubte ihn der zum Verdienst nötigen Zähigkeit. Der Arme! Sie wußte auch, daß er im Augenblick der Gefahr immer irgendeine große Torheit beging.

Generalmusikdirektor Eugen Szenk von der großen Volksoper Berlin wurde als Nachfolger Otto Klemperers als oberster musikalischer Leiter an der Kölner Oper berufen. [Atlantic.]

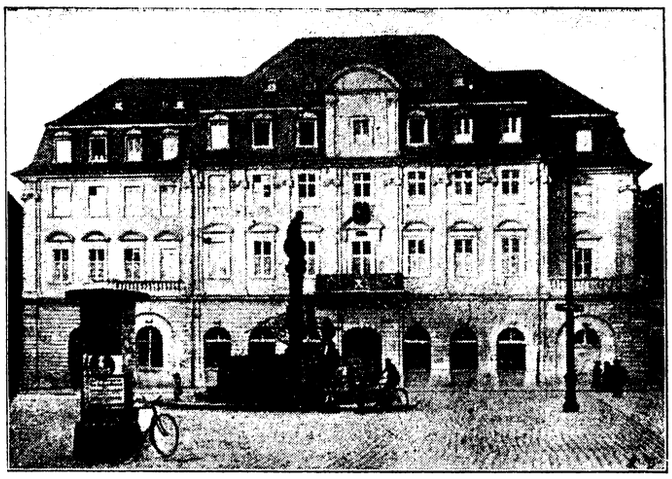
Nach einiger Zeit war Grete May bei Direktor Gruner so weit eingearbeitet, daß er es wagen konnte, eine seiner häufigen Reisen zu unternehmen. Er hatte in Belgien, Frankreich, Holland zu tun — ein genaueres Reiseziel aber gab er seiner Privatsekretärin nicht an. Sie hatte die für ihn einlaufende Korrespondenz zu öffnen, zu sichten und, soweit angängig, zu erledigen oder an sein Hauptbureau in der Mohrenstraße weiterzugeben.

Sie erfüllte ihre Pflichten so gewissenhaft, daß sie ihr eigenes Leid dabei vergaß. Was kam alles an diesen reichen und ge-

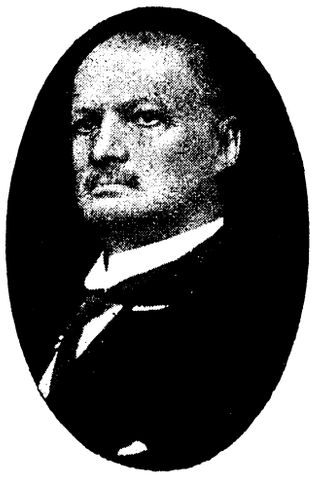


Elektron, ein neuer elektrischer Kochapparat. (Mit Text.)

Generalmusikdirektor Cortolecis,
der neue Erste Kapellmeister der Wiener Staatsoper. (Mit Text.) [Atlantic.]



Das neuerstandene Rathaus von Heidelberg.
Das alte Rathaus wurde im Jahre 1908 größtenteils ein Opfer der Flammen. [Atlantic.]



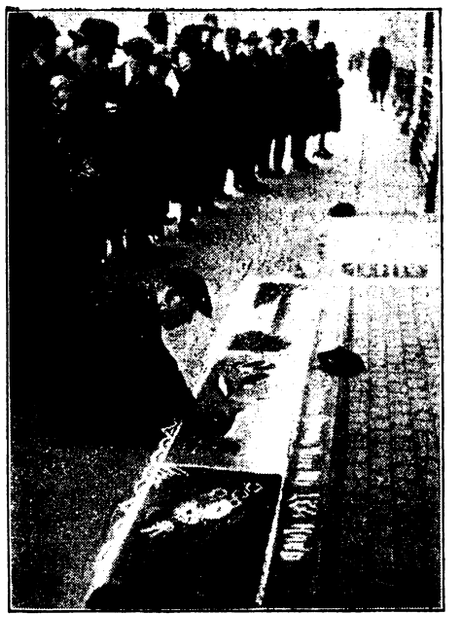
Gonzalo S. Cordova,
der zum Präsidenten der südamerik. Republik Ekuador gewählt wurde. [Atlantic.]

fürchteten Mann heran! Ersuchen um Beteiligung an wohltätigen Werken, Einladungen, Bitten um Annahme von Ehrenämtern und Herleihen seines Namens für irgendwelche Unternehmen; Geschäftsbriefe und private Briefe aller Art und aus aller Welt. Wie viele tausend Mark gab wohl Direktor Gruner jährlich zu wohltätigen Zwecken hin! Daß er ein gütiges Herz hatte, wußte sie ja, und sicherlich war er ein stattlicher Herr, eine gute Partie — —.

Poiret führt eine neue Modeschöpfung: Hüte mit Roßschweifen als Garnierung vor.

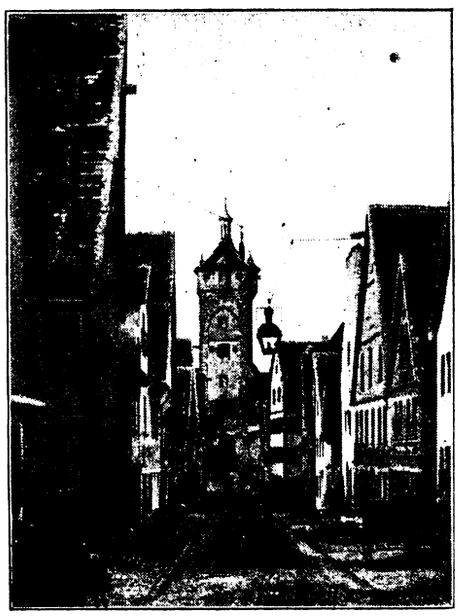
Poiret mit vier seiner besten Mannquins auf einem Spaziergang in London.

Der große Pariser Modeschöpfer Paul Poiret in London. [Atlantic.]
Der bekannteste Damenschneider der Welt und Modeschöpfer Paul Poiret weilt zur Zeit in London, wo er eine Modeschau seiner neuesten Schöpfungen veranstaltete.



Die Kunst auf der Straße. (Mit Text.)
[Ruge, Berlin.]

Dr. von Rosenberg. (Mit Text.)
[R. Sennecke, Berlin.]



Ein stiller Winkel in Rothenburg o. d. T.
(Mit Text.)

Unter dem Stapel täglicher Post fand sie eines Morgens ein paar besonders eilig hingeworfene Zeilen. Sie las:

„Lieber Felix!

Du fragtest doch neulich einmal unter anderem, wie es mit den Hoffmann-Gruben-Aktien stehe? Nun, ich sage Dir bloß: Hände weg! Die ganze Sache ist oberfaul — jeder Pfennig fortgeworfenes Geld. Das sage ich Dir im Vertrauen, aber bitte, schweige dich andern gegenüber aus. Dein Wolfgang."

Das war einer unter hundert Briefen — Grete May aber war erschüttert davon. Sie las ihn unzählige Male: Die Hoffmann-Gruben-Aktien oberfaul — jeder Pfennig fortgeworfen! Und ihr armer Bruder Hans stand ja im Begriff, seine letzten paar Mark daranzuwenden! Seine Worte brannten in ihre Seele: „Ich kann nichts weiter tun — mein letzter Brief —"

Koste es, was es wolle, er sollte davor bewahrt bleiben! Es stand für sie fest, daß sie ihm noch heute telegraphieren müsse! Sie stand auf, nur von dem einen überwältigenden Gedanken erfüllt, ihn zu retten! Direktor Gruners Korrespondenz mußte eben so lange warten. Dann aber fiel ihr Blick wieder auf jenen Brief an den Direktor, worin stand: „Das sage ich Dir im Vertrauen, aber bitte, schweige dich gegenüber anderen aus!"

Es war also ein streng vertrauliches Schreiben und sie hatte Schweigen darüber zu bewahren; unter keinen Umständen durfte sie das weitergeben! Sie stand wie versteinert — dachte an ihr erstes Gespräch mit Direktor Gruner und an seine Worte von der „Unfähigkeit der Frauen, zu schweigen" — —

Ja, wäre er hier gewesen, er hätte sich ihrer Bitte sicher nicht verschlossen; sie hätte ihm alles erklärt und er hätte es ihr gestattet, ihren Bruder aufzuklären. So aber — wo sollte sie den Direktor erreichen?

Sie ergriff ein Telegrammformular und schrieb den Wortlaut an Hans auf.

Zum Teufel mit ihrem Versprechen, wo es galt, den einzigen Bruder zu retten!

Sie lief auf die Straße, in das nächste Postamt, eilte an den Schalter — der Beamte langte nach ihrem Telegramm, sah aber zu seiner Überraschung, wie das Fräulein plötzlich wieder kehrt machte und das Postamt eilends verließ.

Wie Feuer flammte es vor ihren Augen: „Du verrätst ein Geheimnis — hüte vor allem deine Ehre! Um jeden Preis!"

* * *

Wieder stand Grete May vor Herrn Direktor Gruner.

„Verstehe ich recht, Fräulein May, so kündigen Sie mir?"

Er blickte sie prüfend an. Unerwartet war er von seiner Rundreise zurückgekehrt. Sie stand vor ihm mit niedergeschlagenen Augen.

„Ja, Sie hatten recht, Herr Direktor! Eine Frau eignet sich nicht für eine solche Tätigkeit. Sie ist nicht vertrauenswürdig genug."

„Wie meinen Sie das?" Es kam scharf wie ein Pfeil heraus, während seine Augen sie fast durchbohrten.

„Ich meine" — sie zögerte und sah ihn flehend an —, „es wäre nicht recht von mir, bei Ihnen zu bleiben, Herr Direktor, denn ich könnte Ihr Vertrauen mißbrauchen, und — ich habe es beinahe schon getan!"

Sie errötete tief und ihre Hände zitterten. Direktor Gruner bemerkte das.

„Sie haben es beinahe mißbraucht? Nun, Fräulein May, ich muß sagen, daß ich gerade in Sie großes Vertrauen gesetzt hatte — —"

Sie beugte tief den Kopf.

„Ich wollte dieses Telegramm hier an meinen Bruder schicken" — sie zog das zerknitterte Formular aus dem Handtäschchen —, „denn ich las von den Hoffmann-Gruben-Aktien in dem Briefe — wollte ihm das mitteilen, ihn warnen — ich tauge also nicht hier —"

„Aber Sie telegraphierten dann doch nicht?" Ein seltsames Beben in seiner Stimme machte sie ruhiger.

„Nein!"

„Warum nicht?"

„Weil mir auf dem Postamt im letzten Augenblick einfiel, daß ich es doch nicht durfte!"

Der Atem ging ihr aus.

„Sie verrieten also nicht" — er sprach ganz sanft zu ihr.

„Nein, aber ich wollte zuerst. Sie sehen, eine wie unsichere Sache mein — mein Ehrgefühl ist." Sie lächelte unter Tränen.

„Ja, ich verstehe." Er sprach feierlich. „Daß Sie sich zur Sekretärin nicht eignen, das sehe ich auch, Fräulein May." Er schob seinen Sessel zurück, trat dann an ihre Seite und blickte auf sie herab. „Ich kann Sie als Sekretärin auch nicht länger behalten — aber ich sehe, daß Sie mich mißverstanden." Er legte sanft die Rechte auf ihre bebende Schulter. „Ich brauche Sie aber in anderer Beziehung —"

Verblüfft sah sie auf.

„Sekretärinnen kriege ich genug," begann er wieder, „aber eine Frau wie Sie nicht! Ich möchte Sie heiraten, Fräulein Grete!"

Grete May vermochte zunächst nichts zu erwidern. Das neue, unerwartete Glück, das Herz dieses ernsten, hochgeachteten Mannes gewonnen zu haben, das erstickte sie fast.

„Bitte ich um zuviel? Habe ich Sie erschreckt?"

Grete May sah zu ihm auf. Dieser Blick war Antwort genug!

„Ich liebe Sie um Ihrer selbst willen und weil ich Sie für außergewöhnlich ehrenhaft halte, Fräulein Grete — wir wollen Ihren Bruder vor der Hoffmann-Grube gemeinsam bewahren, nicht wahr?" — Und er nahm sie in die Arme.

Das Verhalten bei Pilzvergiftungen.

Von M. Trott. (Nachdruck verboten.)

Wieder einmal ist die Zeit der Pilze herangekommen und mehr als in anderen Jahren wird man dieses Gemüse essen, ja selbst suchen, heißt es doch in jeder Haushaltung zu sparen. Es gibt eine große Anzahl eßbarer und giftiger Pilze, die sich einander in ihrem Aussehen sehr ähneln, und der Unkundige wird oftmals einen giftigen Pilz brechen in der Meinung, es handle sich um einen guten, und wenn beim Zubereiten nicht große Aufmerksamkeit auf jeden einzelnen Pilz verwendet wird, so kann es passieren, daß der giftige Pilz zwischen die eßbaren kommt und Vergiftungserscheinungen hervorruft.

Leider ist die Ansicht vielfach verbreitet, daß ein mitgekochter giftiger Pilz durch tüchtiges Kochen oder durch starken Zwiebelzusatz seiner schädlichen Wirkung verlustig geht. Wieder andere Hausfrauen behaupten, daß ein in die kochenden Pilze eingetauchter silberner Löffel, der dunkel anläuft, ein untrügliches Zeichen dafür ist, daß sich giftige Pilze im Topfe befinden. Wieder andere meinen, eine mit giftigen Pilzen gekochte Zwiebel färbe sich dunkel. Alles das ist nur ein Märchen. Es gibt für giftige Pilze kein allgemeines Erkennungsmerkmal und darum muß man doppelte Vorsicht walten lassen.

Ist nun aber einmal die Vergiftung geschehen, so heißt es den Kopf oben behalten. Es ist durchaus nicht gesagt, daß derjenige, der die giftigen Pilze gegessen hat, sterben muß.

Die Vergiftungserscheinungen sind verschieden. Am deutlichsten treten sie nach dem Genuß des sogenannten Fliegenpilzes auf. Schon kurze Zeit nach dem Genuß bemächtigt sich des Kranken eine nervöse Unruhe, die sich bis zu einem rauschähnlichen Zustande steigert. Der Kranke taumelt umher, lallt unverständliche Worte und bekommt, falls er eine größere Menge Fliegenpilze genossen hat, Krämpfe und verliert das Bewußtsein. Schon bei dem Einsetzen des rauschähnlichen Zustandes ist der Arzt zu holen, es sind Brechmittel zu verabreichen und Abführmittel in größeren Dosen zu geben. Beim Genuß des Fliegenpilzes wird sich ein Erbrechen niemals einstellen, das Gift wirkt hauptsächlich aufs Gehirn.

Anders bei verschiedenen weiteren giftigen Pilzsorten, z. B. dem Speiteufel und dem falschen Pfifferling. Da stellen sich nach vier bis acht Stunden starke Übelkeiten, Leibschmerzen, Durchfall oder Erbrechen ein. Die ersten Erscheinungen sind hier gewöhnlich Ziehen im Magen, das rasch zu krampfartigen Leibschmerzen übergeht. Man hat im Kopf ein benommenes Gefühl, und stellt sich nun auch noch Übelkeit ein, dann versäume man nicht, sofort eiskaltes Wasser in großen Mengen zu trinken. Dazu macht man auf dem Unterleib heiße Umschläge, oder nimmt ein möglichst heißes Vollbad. Stellt sich das Erbrechen nicht in gewünschter Weise ein, so muß man leichte Brechmittel einnehmen, dem Kranken Salzwasser verabreichen, auch ein Klistier ist angebracht.

Die Vergiftungserscheinungen können sich aber auch durch heftigen Durst, Herzklopfen, Schwindel und Ohnmachten äußern. Dann sind in den meisten Fällen die Gifte etwas stärker und das Herbeiholen des Arztes ist unerläßlich. In solchen Fällen kann, wenn nichts getan wird, ein qualvoller Tod eintreten. Auch hier ist das einzige Erfordernis: Magen

und Darm künstlich zu entleeren, wieder durch Brech- und Abführmittel. Rizinusöl ist am ratsamsten, größere Gewaltmittel vermeide man möglichst, um den ohnehin aufgeregten Kranken nicht zu schwächen.

Bei dem Knollenblätterschwamm, der merkwürdigerweise so oft mit guten Pilzen verwechselt wird, machen sich die ersten Vergiftungserscheinungen erst nach acht bis vierzig Stunden bemerkbar. Vorher fühlt sich der Vergiftete durchaus wohl. Dann aber überfällt ihn eine große Mattigkeit, heftiger Durst stellt sich ein, die Temperatur erhöht sich und die Augen bekommen einen leichten Fieberglanz. Der Kranke hat, ohne eigentliche Leibschmerzen zu haben, unerklärliche Beschwerden und wird von Stunde zu Stunde matter. In den weitaus meisten Fällen sind die Patienten am dritten Tage wieder wohlauf, denn die Pilzvergiftung hat sich ganz allmählich allen Organen mitgeteilt und hat dadurch die Gefahr verringert. Es sind zwar alle Organe leicht angegriffen, aber sie haben alle genügend Widerstandsfähigkeit und so ist die Gefahr nicht groß. Dennoch ist es ratsam, den Kranken bei den ersten Vergiftungserscheinungen schleimige dicke Suppen zu verabreichen, ebenfalls kräftige Abführmittel anzuwenden.

Brechmittel gebe man in solchen Fällen nicht mehr; die Natur des Kranken hilft sich fast immer allein.

Vor allen Dingen heißt es aber ruhig und besonnen zu bleiben. Der Vergiftete, der die ersten Symptome spürt, tut gut daran, sich selbst zum Arzt zu begeben, um keine kostbare Zeit zu verlieren. Er sehe den Dingen aber mit möglichster Ruhe entgegen, denn wenn zweckmäßig tatkräftige Hilfe rasch zur Stelle ist, besteht keine allzu große Gefahr, nur darf der Kranke nicht durch übermäßige Nervosität dem Arzt und seiner eigenen Gesundheit entgegenarbeiten.

Auf der Flucht vor sich selber.

Von Clara Düsterhoff. (Nachdruck verb.)

Zu dem Polizeipräfekten von Paris, Herrn Lenoir, trat mit schwermütiger Gebärde und Miene ein Herr ins Amtszimmer, der ihn wie verstört anredete: „Ich bitte Sie, Herr Präfekt, daß Sie mich in Ihr Gefängnis aufnehmen, und zwar jetzt gleich.“

Der Bittende war dem Beamten als Lehrer am Konservatorium, daneben als ein hochbegabter und sehr geschätzter Komponist bekannt, namens Nicolas Etienne Méhul, und er dachte nicht anders, als der Arme habe den Verstand verloren. „Ins Gefängnis wollen Sie, Herr Méhul? Was haben Sie denn gemacht, um das zu verdienen?“

„Gemacht? Ich habe leider nichts gemacht, und das ist's, weshalb ich mich zu Ihnen flüchte“, gestand Méhul traurig. „Ich gehe damit um, eine Oper zu komponieren, ich habe sie sozusagen fertig im Kopfe; doch kann ich mich nicht zu dem Entschluß aufraffen, sie niederzuschreiben. Immer kommen mir andere Dinge dazwischen, und die besten Einfälle zerrinnen mir unter den Händen. Erfüllen Sie mir diese Bitte, Herr Präfekt, stecken Sie mich in Ihr Gefängnis! Da werde ich Ruhe und Sammlung haben, und Sie werden den Erfolg sehen.“

Lenoir fragte nun: „Wie lange Haft werden Sie zur Niederschrift Ihrer Oper gebrauchen?“

„Ich denke zehn Tage.“

„Schön, ich setze Sie für diese zehn Tage gefangen, aber keine Minute mehr oder weniger.“

Damit verließ der Beamte das Zimmer, und Méhul blieb etwas zerknirscht allein zurück. Nach zehn Minuten des Wartens kamen zwei Beamte des Polizeigefängnisses und forderten den Komponisten in geschäftsmäßiger Kürze auf, ihnen zu folgen. Durch trostlose Korridore und über verschiedene Treppen führten sie ihn zu einem Gelasse, das gerade keine Gefängniszelle war (denn es enthielt außer Bett, Tisch und zwei Stühlen ein Piano), das aber sonst keinerlei Behaglichkeit, Zierat oder Bücher aufwies, wie ein zivilisierter Mensch sie gewöhnt ist. Der freiwillig Gefangene aber war es wohl zufrieden, denn die Hauptsache für ihn, ein Schreibzeug und ein Stoß Notenpapier, befanden sich auf dem Tische.

Mit stummem Gruße verabschiedeten sich die ernsten Männer von ihm und schlossen geräuschvoll die Tür hinter sich.

Gedankenschwer ließ der Tonkünstler sich auf einem Stuhle nieder. Es war doch ein eigenartig quälendes Gefühl, so auf einmal von der Welt abgeschnitten zu sein, ob es einem leid war oder nicht. Hätte er sich nicht doch anderswo mit weniger Zwang in die Einsamkeit zurückziehen können?

Schließlich langweilten ihn diese nutzlosen Erwägungen, er setzte sich ans Klavier, das er zum Glück als ein gutes Instrument erkannte, und fing an, zu phantasieren. Unbemerkt glitt er so in die Ouvertüre zu seiner Oper hinüber und hatte sich bald ganz in seine früheren Gedankengänge zurückgefunden. Er hatte sich dermaßen in sein Spiel vertieft, daß er erst, als an seiner Tür die Schlüssel rasselten, bemerkte, daß es inzwischen Abend geworden war. Ein Gefängniswärter brachte ihm sein Abendbrot und eine brennende Lampe, entfernte sich aber wieder, ohne ein Wort gesprochen zu haben.

Der Inhaftierte stand auf, verzehrte sein Mahl, indem er dabei in dem engen Raum auf und ab schritt, immerfort mit seiner Musik beschäftigt, und setzte sich dann an den Tisch, um seine Ouvertüre niederzuschreiben. Bis nach Mitternacht schrieb er, ohne aufzusehen.

In dieser Tätigkeit blieb er Tag für Tag, abwechselnd am Klavier und mit Niederschreiben beschäftigt. Kein fremdes Gesicht störte ihn, kein Wort wurde mit ihm gesprochen, nichts riß ihn aus seinen Tonreihen und Gedankengängen heraus. Er befand sich in einem unsagbar glücklichen Schaffensrausch. Wie im Fluge entschwanden ihm die Tage; er merkte es nicht.

Als wieder einmal die Schlüssel rasselten und die Tür aufging, war Méhul nicht wenig überrascht, statt des schweigsamen Gefängniswärters mit irgendeinem Teller voll Essen den Polizeipräfekten eintreten zu sehen. „Ihre zehn Tage Haft sind um“, sagte er lächelnd. „Sind Sie mit Ihrer Arbeit fertig?“

„Hier ist sie!“ erwiderte der Komponist glückselig und wies auf den Berg aufgestapelter Notenblätter. Es war seine reifste und tiefste Oper: „Josef in Ägypten“.

Sie entstand auf die geschilderte merkwürdige Weise im Jahre 1807.

Unsere Bilder.

Das Denkmal Kamehamehas I. in Honolulu. Die Hawai-Inseln, seit dem Jahr 1900 ein Territorium der Vereinigten Staaten, haben in früheren Zeiten viele Kämpfe durchgemacht. Ehemals war die Gruppe unter drei Staaten verteilt, die nach langen und blutigen Kriegen im Jahre 1795 von Kamehameha I., dem Großen, zu einem Staate vereinigt wurden. Kamehameha I., dessen Standbild in Honolulu wir bringen, der „Napoleon der Südsee“ genannt, hat durch weise Maßregeln unendlich viel für sein Vaterland getan. Er regierte von 1781 bis 1819, und unter ihm wurden Handel und Wandel mit Hilfe der Amerikaner Young und Davis erheblich gehoben, die Verwaltung geordnet, der Sturz des Heidentums und die Einführung der christlichen Lehre vorbereitet, die dann unter seinem Sohne Kamehameha II. in den nächsten Jahren erfolgte. Die Dynastie starb im Jahre 1891 aus, 1893 wurde nach vorheriger Revolution Hawai für eine Republik erklärt. Heute haben die von Nordamerika nichts wissen wollenden Nativisten oder Homerulers im Landtage die Führung. Das Denkmal von Kamehameha I. steht vor dem Mausoleum an hervorragender Stelle der Stadt. H. H.

Der Erfurter Dom und die St. Severi-Kirche. Erfurt ist die bedeutendste Stadt Thüringens und verfügt über eine Anzahl wertvoller Bauten aus vergangenen Jahrhunderten. Hierunter ist der katholische Dom auf dem Domberge der bedeutendste. Er ist in verschiedenen Bauperioden entstanden und bietet deshalb ein Bild voller Unregelmäßigkeit. Das Langhaus wurde 1153 erbaut, aber schon im 13. Jahrhundert umgebaut, wobei es auch den schönen Kreuzgang erhielt. Von 1349 bis 1372 wurde der herrliche Chor erbaut. Seltsam ist die Stellung der Türme zwischen Chor und Langhaus. An Kunstwerken besitzt das Innere des Domes ein Steindenkmal des Grafen Ernst III. von Gleichen und seiner zwei angeblich gleichzeitigen Gemahlinnen aus dem 13. Jahrhundert, eine eherne Grabplatte mit der Krönung Marias von Peter Vischer (1521), eine wunderbare Holzschnitzerei, eine riesengroße Fresko-Malerei, den das Christuskind tragenden Christophorus darstellend, und im nördlichen Turm die große, 1497 gegossene, 275 Zentner schwere Glocke Maria gloriosa. Rechts auf dem Bilde sehen wir die gotische fünfschiffige Hallenkirche St. Severi, und zwischen beiden steigt die 48 Stufen hohe Treppe empor, von der der frühere Name des Platzes, „Vor den Graden“, herrührt. St. Severi, heute eine evangelische Predigerkirche, stammt aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und ist im reinsten gotischen Stil erbaut. Erwähnenswert sind: Ein gewaltiger Taufstein aus dem 15. Jahrhundert, ein wunderbarer Schnitzaltar, der große Kronleuchter mit den zwölf Aposteln und besonders das Denkmal des Ritters Theodorich von Lichtenhain (1266). Nicht unerwähnt wollen wir den großen Obelisken vor dem Dome lassen, der im Jahre 1777 zum Andenken an den letzten Kurfürsten von Mainz, Friedrich Karl Joseph von Erthal, errichtet wurde. H. B.

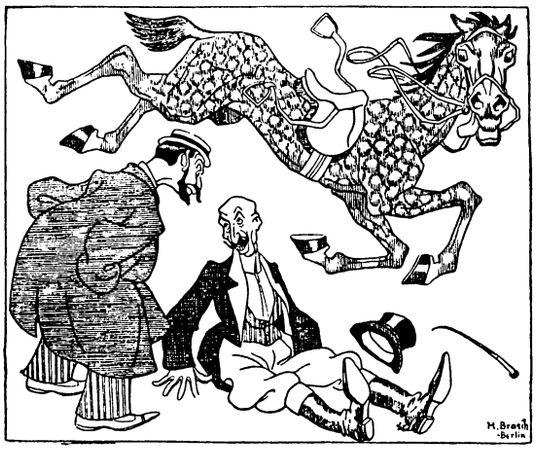
Elektron, ein neuer elektrischer Kochapparat. Die Technik ist im Haushalte noch sehr im Rückstande. Viele Errungenschaften, die sich unsere Industrie mit Vorteil zunutze macht, werden, obgleich für den Haushalt geeignet, nicht angewandt. Hier liegt ein großes Betätigungsfeld offen, denn es gibt ohne Zweifel vielerlei, was auf diesem Gebiete noch brach liegt und für die Hausfrau Erleichterungen und Ersparnisse bringen würde. Das „Mädchen für alles" im Haushalte, unsere vielseitige Elektrizität, wird noch viel zu wenig ausgenützt. Was man bei ihrer Anwendung erreichen kann, soll uns ein Beispiel lehren. Der Leipziger Oberingenieur Richard Reinhold hat einen elektrischen Apparat zum Kochen, Braten, Backen, Sterilisieren usw. hergestellt, der im Gebrauch bedeutend billiger als Gas, Grude und Kohlenfeuerung ist. Der schöne Traum von der bequemen, reinlichen und mühelosen elektrischen Kochgelegenheit geht hier in Erfüllung. Der Apparat ist mit schlechten Wärmeleitern umgeben und hält daher die Hitze eine ganze Zeitlang, die Speise kocht also ohne Stromverbrauch eine ganze Weile ruhig weiter und schaltet, sinkt dann die Hitze etwas, den Strom wieder selbsttätig ein. Dies geschieht durch eine Schaltuhr, welche auf die Zeit eingestellt wird, wie lange die Speise kochen soll, um gar zu sein, worauf sie dann den Strom vollständig abschaltet. Die Speise kocht dann nicht mehr weiter, hält sich aber, wie es bei der Kochkiste der Fall ist, ohne Stromverbrauch stundenlang heiß und kann zu jeder Zeit eßfertig auf den Tisch gebracht werden. Schon dies sind Vorteile von großer Bedeutung; ganz abgesehen davon, daß jedes Rußen der Töpfe und Überkochen der Speisen vermieden wird, kann jede Hausfrau nach dem Aufsetzen unbehindert ihren sonstigen Pflichten nachgehen, da eine Beaufsichtigung unnötig und ein Anbrennen ausgeschlossen ist. Der Heizwiderstand ist für zirka 600 Watt berechnet, so daß der Apparat, selbst wenn er vier Stunden hintereinander kocht, infolge der zeitweisen Abschaltung des Stromes noch nicht eine Kilowattstunde Strom verbraucht, d. h. noch nicht ein Zehntel so viel als die bisherigen elektrischen Kochherde. Unser Elektron läßt sich an jede vorhandene Lichtleitung anschließen, ein weiterer Vorteil, und eignet sich auch ganz vorzüglich zum Sterilisieren, infolge der gleichmäßigen Hitze auch zum Braten und Backen in präparierten Papiertüten nach dem Prinzip: „Brate ohne Fett, koche ohne Wasser". Aber nicht nur für den Haushalt ist der neue Apparat geeignet, man kann ihn zweckmäßig zum Sterilisieren ärztlicher Instrumente, zum Erbrüten von Pilzkulturen und Bakterien, als Wärmeschrank für Gastwirtschaften und Fabriken, bei geeigneter Umbildung auch mit Vorteil zum Ausbrüten von Geflügel usw. verwenden. Die Reinholdsche Erfindung stellt somit einen bedeutsamen Fortschritt für die Anwendung technischer Errungenschaften im Haushalte dar und bildet für die Hausfrau einen stets bereiten und dabei billigen und reinlichen Helfer für die Küche bei großer Zeitersparnis. Hersteller: R. Reinhold, A.-G., Leipzig, Johannisplatz 5. Hans Herzberg.

Der neue Erste Kapellmeister der Wiener Staatsoper. Generalmusikdirektor Fritz Cortolecis, Karlsruhe, wurde als Erster Kapellmeister an die Wiener Staatsoper verpflichtet, als Nachfolger von Clemens Krauß, der als Operndirektor nach Frankfurt a. M. geht.

Die Kunst auf der Straße. Arme Künstler malen auf dem Straßenpflaster aktuelle Porträts, Blumen und Früchte usw., um von den Vorübergehenden Gaben dafür zu empfangen.

Der frühere Reichsaußenminister Dr. von Rosenberg ist zum deutschen Gesandten in Stockholm ernannt worden.

Ein stiller Winkel in Rothenburg o. d. T. Stille Winkel und alte Gassen, Stätten zum Ausruhen und Besinnen, die in Beschaulichkeit seit Jahrhunderten dahinleben, finden wir viel und überall in deutschen Landen. Es gibt aber wohl kaum eine Stadt, die sich ihr eigentümliches Aussehen so erhalten hat, wie Rothenburg o. d. T. Überall, wohin man blickt, schauen Giebel und Erker auf uns herab, der Ort ist außerordentlich reich an malerischen Stätten und architektonisch bedeutsamen Bauwerken. Rothenburg hat sich seine Stadtmauer fast ganz erhalten und besitzt eine Anzahl bemerkenswerter Tore. Unser Bild zeigt das Klingentor, in aufstrebender Höhe, mit malerischen Erkern geschmückt, und die schmale Klingengasse. Ein stiller, weltvergessener Winkel. Rothenburg war schon 1172 Reichsstadt und vorher Sitz der Grafen von Rothenburg-Komburg. Die Glanzzeit der Stadt fällt in das 16. Jahrhundert; aus jener Zeit stammen auch die Befestigungen und Tore. Die Stadt hat unter den Kriegswirren der folgenden Jahrhunderte viel gelitten und verlor immer mehr an Bedeutung. Durch ein besonderes Heimatschutzgesetz erhält sich die Stadt ihr eigentümliches Aussehen. Sie ist heute das Ziel vieler Reiselustigen und wird besonders von Malern außerordentlich geschätzt. Herzb.



Verkanntes Vorbild.

— „Daß Sie zum Reiten nie die Lust verlieren trotz der vielen Niederlagen?"
— „Macht nix; bei mir heißt's immer: Ran wie Blücher!"
— „So, so, hm, hm. Der sagte aber doch: Man immer druff! Sie sind ja aber immer drunten."

Allerlei.

Geistesgegenwart. Während eines Manövers ritt der Divisionskommandeur durch ein Marschquartier; aber statt daß hier die Straße der Vorschrift gemäß, welche er durch wiederholten Befehl in Erinnerung gebracht hatte, freigehalten war, standen Furage- und Gepäckwagen aller Art in den Gassen. „Kreuzmillionendonnerwetter!" rief erregt der General, „wer ist hier der Kantonnementsälteste, was ist dieses für eine Unordnung?" Der im zunächst liegenden Hause befindliche Major v. K., welcher noch im Marschanzuge sich daselbst einem guten Frühstück hingegeben hatte, sah den General durch das Fenster und eilte rasch hinaus, um sich zu melden. Wütend rief draußen der ärgerliche Herr: „Schockschwerenot, was ist dies für eine Wirtschaft!" In diesem Augenblick erschien der gute Major auf der kleinen Freitreppe des Hauses und sagte, verbindlich grüßend, zu dem finster Blickenden: „‚Der goldene Löwe', Exzellenz — sehr zu empfehlen!"

Schminke. „Mit den Frauen wird's doch immer schlimmer. Meine will sich jetzt malen lassen." — „Nanu, das macht meine alles selber!"

Gemeinnütziges.

Regenwürmer, die einen Boden stark durchsetzt haben, werden mit unverdünnter Stalljauche aus diesem herausgetrieben; sie können dann leicht gesammelt und dem Geflügel vorgeworfen werden.

Beim Abkochen übergelaufene Milch hinterläßt einen unangenehmen Geruch. Wenn man sofort einige Ringe des Herdes öffnet, zieht der Geruch durch die Feuerung ab.

Sind die Enten abends in den Stall gegangen, so lasse man sie vollkommen in Ruhe. Enten sind von Natur scheu und bleiben die ganze Nacht unruhig, wenn sie abends im Stall belästigt werden.

Visitenkartenrätsel.

Fritz Stresche

Durch Umstellen der Buchstaben ist der Beruf des Herrn zu finden.

Wilhelm Hanske.

Logogriph.

Es nennt mit **o** dir ein Gewand,
Und dunkel ist's, mit **e** genannt.

Scharade.

Wenn trüb die Erste bricht herein,
Dient dir der Andern heller Schein.
Das Ganze ist am Wegesrand,
Am Rain, als Blume dir bekannt.

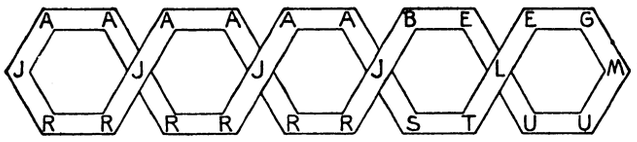
Julius Falck.

Homonym.

Am Firmamente suche mich,
Als Sternbild dort erscheine ich.

Ich bin ein Tierchen zart und bunt
Und füll' mit Honig mir den Mund.

Bandrätsel.



Die 26 Buchstaben sind in obiger Figur so umzustellen, daß in jedem der 5 Sechsecke zwei Wörter von je 4 Buchstaben mit gemeinsamen Anfangs- und Endbuchstaben und von nachstehender Bedeutung entstehen: Feldfrucht, letztes Ruhelager, Leibbinde, Gangart, Werkzeug, Kosewort, Haarschmuck, Täuschung, Pflanzengattung, asiatisches Reich. Sind die Buchstaben richtig geordnet, so können die 10 Wörter, bei irgendeinem der 2 End- und 4 Kreuzungspunkten der Figur beginnend und in beliebiger Richtung dem in sich selbst zurückkehrenden Bande folgend, der Reihe nach abgelesen werden. M. v. R.

Anagramm.

Am schönen Rheine kennst du mich,
Als einen festen Ort.
Den Kopf hinweg, dann werde ich
Zum Säugetier sofort. Julius Falck.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Bilderrätsels:
Keine Mode entrinnt dem Tode.

Des Anagramms:
Rotte, Otter.

H N O
A A R
H A M S T E R
N A S H O R N
O R T O L A N
E R A
R N N

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.